Zeitschrift: Zentralblatt des Schweizerischen Gemeinnützigen Frauenvereins = Organe centrale de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Herausgeber: Schweizerischer Gemeinnütziger Frauenverein

Band: 22 (1934)

Heft: 3

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

BERN, 20. März 1934 | Nº 3 | XXII. JAHRGANG

Zentralblatt

Organ des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Organe central
de la Société d'utilité publique des femmes suisses

Erscheint am 20. jedes Monats

MOTTO: Gib dem Dürftigen ein Almosen, du hilfst ihm halb —
Zeige ihm, wie er sich selbst helfen kann, und du hilfst ihm ganz

Redaktion:
Postscheck des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins: Nr. III 1554

Abonnement: Jährlich Fr. 2.-; Nichtmitglieder Fr. 3.50
Inserate: Die einspaltige Nonpareillezeile 45 Cts.
Buchdruckerei Büchler & Co., Bern. Postscheck Nr. III 286

Inhalt: Schweizerische Arbeitsmarktpolitik. — Bergbevölkerung. — Frau und Demokratie. — Aus dem Zentralvorstand. — Aus den Sektionen. — Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft (2. Teil). — Berichtigung. — Inserate.

Schweizerische Arbeitsmarktpolitik

(Nach einem Vortrag des Leiters des Arbeitsnachweises im Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit, mitgeteilt durch die Schweizerische Zentralstelle für Frauenberufe, Zürich)

Im Mittelpunkt der gesamten Wirtschaftspolitik, d. h. aller Maßnahmen, die das Wirtschaftsleben bewußt und nach bestimmten Richtlinien beeinflussen, muß die Arbeitsmarktpolitik stehen, und zwar deshalb, weil die menschliche Arbeitskraft von allen Wirtschaftsgütern das wertvollste, ja mit den andern Gütern überhaupt nicht vergleichbare Gut ist. Alle arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen müssen darauf gerichtet sein, die Verwertung der menschlichen Arbeitskraft derart zu gestalten, daß möglichst viel Glück, nicht nur materielles, sondern auch — und in erster Linie — seelisches Glück das Resultat dieser Maßnahmen sei. Die reine Erwerbsidee muß hinter dieser Ueberlegung zurücktreten.

Als Arbeitsmarktpolitik betrachten wir die Summe der Maßnahmen, die durch eine systematische Beeinflussung des Wirtschaftslebens eine *möglichst zweckmäßige, dem Gesamtinteresse am besten entsprechende Verwertung der nationalen Arbeitskraft* erzielen wollen. Dabei gehen begreiflicherweise die Auffassungen über dieses Gesamtinteresse und über die Zweckmäßigkeit der Maßnahmen vielfach auseinander, jedoch bei weitem nicht so stark, wie dies z. B. aus der Lektüre der politischen Tageszeitungen oft hervorzugehen scheint. Vor allem kommen sich die Auffassungen der großen und maßgebenden Wirtschaftsverbände in dieser Beziehung recht nahe. Wir sind in der Schweiz in der glücklichen Lage, daß der Begriff des gesunden Menschenverstandes und der Begriff des Allgemeininteresses noch Begriffe sind, die einen sozusagen allgemein gültigen Sinn haben.

In der genannten Fassung der Arbeitsmarktpolitik als möglichst vollwertige und zweckmäßigste Ausnützung der nationalen Arbeitskraft, und zwar nicht nur im rein wirtschaftlichen, sondern auch im menschlichen Sinne hat

die Arbeitsmarktpolitik Dauercharakter. Heute liegt der Schwerpunkt der Arbeitsmarktpolitik konkret in der *Bekämpfung der Arbeitslosigkeit.* Wir müssen mit allen Mitteln danach trachten, daß — wenn es nötig ist, auch unter Hintansetzung der rein wirtschaftlichen Erwerbsidee — die Zahl jener, die arbeitswillig und arbeitsfähig, jedoch ohne Arbeit sind, so tief sei, wie dies überhaupt nach den gegebenen Möglichkeiten erreichbar ist. Für jene Arbeitslosen, die bei der Ausschöpfung aller Möglichkeiten noch verbleiben, muß die Oeffentlichkeit die Mittel aufbringen, welche nötig sind, um auch diesen Mitmenschen, die nicht mehr durch eigene Arbeit ihr Leben fristen können, die für das Leben notwendigen Existenzmittel zu verschaffen. Dies ist schon darum ein Gebot der Gesellschaft, weil ja diese Arbeitskräfte nicht oder nur zu einem geringen Teil die Verantwortung dafür tragen, daß sie nicht mehr arbeiten können, abgesehen von den Fällen, in denen durch Selbstverschulden des Arbeiters Arbeitslosigkeit entstand. Dabei muß aber immer wieder darauf hingewiesen werden, daß auch ungenügende Qualifikation bei den Arbeitern oft nur eine Folge ungenügender Ausbildung ist, welche im wesentlichen als eine Aufgabe der Unternehmer und der Allgemeinheit zu betrachten ist. Man muß sich hier vor Schlagworten hüten; auch unter den Unternehmern gibt es schlecht qualifizierte Leute.

Die arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen, soweit sie der *direkten Bekämpfung der Arbeitslosigkeit* oder der *Milderung der Folgen der Arbeitslosigkeit* dienen, lassen sich, wenn von generellen Eingriffen, wie z. B. auf dem Gebiete der Arbeitszeit, abgesehen wird, in folgende 6 Gruppen einteilen:

1. Eine möglichst vollständige Ausnützung der durch die gegebenen Wirtschaftslage gebotenen Arbeitsmöglichkeiten für die *einheitlichen Arbeitskräfte.*
2. Die Schaffung vermehrter Dauer-Arbeitsgelegenheiten durch die *Milderung der Saisonschwankungen.*
3. Die *Vorverschiebung von ohnehin notwendigen Arbeiten* in die Zeiten großer Arbeitslosigkeit (d. h. gewissermaßen Konjunkturausgleich, vor allem durch öffentliche Arbeitsbeschaffung).
4. Die Durchführung von *eigentlichen Notstandsarbeiten* in dem Sinne, daß Arbeiten durchgeführt werden, welche auch in normaler Zeit nicht durchgeführt würden oder doch nie in dem Maße, wie es während der Krise geschieht, d. h. Arbeiten, die rein wirtschaftlich nicht ohne weiteres notwendig sind.
5. Beschäftigung von Arbeitskräften in *Arbeitslagern.*
6. *Unterstützung der Arbeitslosen ohne Gegenleistung,* sei es durch Unterstützungen der Arbeitslosenversicherungskassen oder auf Grund der Krisenhilfe.

Von allen diesen Maßnahmen ist die ersterwähnte, d. h. die möglichst vollständige Ausnützung der durch die gegebene Wirtschaft gebotenen Arbeitsmöglichkeiten die gesündeste. Gesund ist auch die Schaffung vermehrter Arbeitsgelegenheiten durch Saisonausgleich, sowie die (wenn auch im Hinblick auf die Kapitalmarktverhältnisse nicht immer ganz ungefährliche) Verschiebung von ohnehin notwendigen Arbeiten in die Zeit der Krise. Gewisse Bedenken müssen gegenüber den Notstandsarbeiten und den Arbeitslagern angebracht werden, und noch stärkere Bedenken sind, trotz der unbedingten Notwendigkeit, gegenüber der reinen Unterstützung ohne jede Gegenleistung am Platze.

Wir können hier nicht auf alle diese verschiedenen Gruppen der arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen eintreten und möchten auch nicht weiter ausführen, welche Möglichkeiten in arbeitsmarktpolitischer Hinsicht noch auf andern Gebieten der Wirtschaftspolitik ausgenützt werden oder werden könnten, z. B. auf die Einfuhrbeschränkungen, die Zollmaßnahmen, die Tarifmaßnahmen der Verkehrsmittel, die Maßnahmen der Fabrikinspektorate, die fremdenpolizeilichen Maßnahmen, die Möglichkeiten eines internationalen Austausches von Arbeitskräften usw. Wir wollen uns hier im wesentlichen beschränken auf den ersten Punkt: auf die *Bestrebungen, die durch die gegebene Wirtschaft noch gebotenen Arbeitsmöglichkeiten den einheimischen Arbeitskräften zuzuführen* und, es ist nicht unwesentlich, dies zu sagen, auf die Bestrebungen, die Arbeitslosen der Schweiz dazu zu veranlassen, diese Arbeitsgelegenheiten auch auszunützen. Beide Seiten haben ihre Schwierigkeiten.

Die Schweiz ist gegenüber den meisten übrigen Ländern in bezug auf den Arbeitsmarkt in zweierlei Hinsicht noch in einer nicht so schweren Lage. Einmal darum, weil sich unsere Arbeitslosenziffer, auch relativ zur Bevölkerungszahl, im allgemeinen doch ganz wesentlich, ja oft um das Vielfache, unter den Arbeitslosenziffern des Auslandes bewegt. Eine Zahl von beispielsweise 70,000 Arbeitslosen (im November 1933) ist ja sicherlich absolut genommen hoch. Wenn man aber die Ziffern näher analysiert und auch Untersuchungen darüber anstellt, wie viele dieser Arbeitslosen eigentlich noch ins Wirtschaftsleben hineingehören, d. h. vermittlungsfähig sind, so kommt man doch zu der Auffassung, daß, wie erwähnt, sie ganz wesentlich unter den, in fast allen übrigen Staaten festzustellenden Arbeitslosenziffern liegen. Sodann sind wir im weitern in der glücklichen Lage, feststellen zu können, daß in unserem Lande noch Arbeitsmöglichkeiten vorhanden sind, die wir noch auszuschöpfen in der Lage sind. Dies geht mit aller Deutlichkeit aus der Statistik der Einreise- oder Aufenthaltsverlängerungsbewilligungen an ausländische Arbeitskräfte hervor. Diese Zahl betrug noch im Jahre 1931 rund 90,000, im letzten Jahre ist sie allerdings zurückgegangen auf etwas über 60,000. Dieses Jahr (1933) werden es voraussichtlich etwas über 40,000 sein. Es wird ja nie möglich sein, *alle* diese Arbeitsgelegenheiten Schweizern zuzuhalten, und ferner ist zu berücksichtigen, daß ein größer Teil dieser Bewilligungen nur vorübergehenden, d. h. Saisoncharakter hat. Aber es besteht doch die Möglichkeit (immer abgesehen von allen andern arbeitsmarktpolitischen Maßnahmen), einen wesentlichen Teil dieser Arbeitsgelegenheiten nutzbar zu machen für unsere brachliegenden einheimischen Arbeitskräfte. Dies zu tun, ist eine, wenn nicht die Hauptaufgabe der schweizerischen Arbeitsmarktpolitik, wobei Voraussetzung ist, daß durch die übrigen Zweige der allgemeinen Wirtschaftspolitik diese Arbeitsgelegenheiten uns erhalten oder wenn irgendmöglich noch vermehrt werden.

Die wichtigste Funktion der Organe der schweizerischen Arbeitsmarktpolitik besteht infolgedessen darin, daß sie mit allen Mitteln versuchen, die Arbeitskräfte aus Gegenden und Berufen, die einen Ueberfluß an Arbeitskräften aufweisen, überzuführen in Gegenden und Berufe, die noch aufnahmefähig für Arbeitskräfte sind. Dieser Grundsatz ist einfach, die Durchführung, d. h. die praktische Arbeitsmarktpolitik ist es hingegen nicht. Die Feststellung von Mangel und von Ueberfluß an Arbeitskräften ist ziemlich leicht zu bewerkstelligen. Die Statistik der Arbeitslosigkeit zeigt uns, in welchen Berufen und in

welchen Gegenden Arbeitskräfte zur Verfügung stehen. Die Statistik der gemeldeten Arbeitsgelegenheiten, sowie die Gesuche um Einreise- oder Aufenthaltsverlängerungsbewilligungen an ausländische Arbeitskräfte zeigen uns, wo ein Bedarf an Arbeitskräften herrscht, der auf dem sonst üblichen Wege der persönlichen Umschau oder des Inserates nicht gedeckt werden kann. Hier ergeben sich aber schon die ersten Schwierigkeiten. Einmal decken sich Angebot und Nachfrage weder in regionaler noch in beruflicher Hinsicht, ebensowenig (auch wenn rein zahlenmäßig scheinbar ein Ausgleich möglich wäre) in qualitativer Hinsicht. Sodann haben wir es sowohl bei Arbeitgebern wie bei Arbeitnehmern mit Menschen zu tun, mit Menschen, die behaftet sind mit all den Fehlern und Schwächen, die uns Menschen eben anhaften. Es ist nicht das gleiche, ob wir z. B. Getreide einer bestimmten Qualität, die international festgestellt wird, z. B. Manitoba II, aus einem Gebiet mit Ueberfluß an Getreide in ein Gebiet mit Bedarf an solchem überführen, oder ob wir Menschen mit all ihren sozialen Bindungen, ihren Eigenheiten und Vorurteilen überführen sollen in Berufe oder Gebiete, in denen Nachfrage besteht, eine Nachfrage, die selbst wieder ihre z. T. auch menschlich bedingten Anforderungen an die gesuchten Arbeitskräfte stellt.

Damit stoßen wir auf die großen Schwierigkeiten des Ausgleiches von Angebot und Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt. Heute steht für diesen Ausgleich ein großer, klug ausgedachter und gut ausgebauter Apparat zur Verfügung, der zudem noch den Vorteil — sofern dies überhaupt ein Vorteil ist — für sich hat, daß er gratis arbeitet: der Apparat des *öffentlichen und unentgeltlichen Arbeitsnachweises.* Der öffentliche Arbeitsnachweis arbeitet heute im allgemeinen gut. Er ist notwendig. Es ist aber zu berücksichtigen, daß einmal dieser Arbeitsnachweis noch sehr ausbaufähig ist — wir sind mitten darin, diesen Ausbau durchzuführen — und daß im weitern immer dann, wenn eine Amtsstelle in Funktion tritt, viel höhere Anforderungen gestellt werden, als wenn der Private selbst ohne Mithilfe dieser Amtsstelle handelt. So wird ein Arbeiter, dem durch den öffentlichen Arbeitsnachweis eine Arbeitsgelegenheit zugewiesen wird, diese Arbeitsgelegenheit viel kritischer betrachten, als wenn er sie selbst gefunden hätte; und so wird ein Unternehmer einen vom öffentlichen Arbeitsnachweis zugewiesenen Arbeiter immer viel kritischer betrachten, als wenn er ihn selbst gesucht hat. Hat er selber einen schlechten Arbeiter eingestellt, so wird er schweigen; hat ihm aber der öffentliche Arbeitsnachweis, der selbstverständlich auch nicht unfehlbar ist, eine schlechte Arbeitskraft zugewiesen, so wird er räsonieren. Dieses « menschliche » Moment muß bei der Beurteilung der Betätigung des Arbeitsnachweises mitberücksichtigt werden; denn es bedeutet eine nicht zu unterschätzende Schwierigkeit des Ausgleiches zwischen Angebot und Nachfrage.

Eine andere Schwierigkeit liegt darin, daß die Bereitwilligkeit der Arbeitnehmer, Arbeitsgelegenheiten dort anzunehmen, wo sie anzutreffen sind, nicht in dem notwendigen Maße vorhanden ist. Dies vor allem in regionaler Hinsicht. Die sogenannte *Versetzbarkeit* der Arbeitslosen ist verhältnismäßig gering. Wir haben in den gleichen Berufen an gewissen Orten Ueberfluß an Arbeitskräften und an andern Orten Mangel an solchen; und dennoch gelingt es oft nur in geringem Umfange, den Mangel aus dem Ueberfluß zu decken. (Wir sehen dabei ganz ab von den Schwierigkeiten, die dadurch entstehen, daß die qualitativen Anforderungen an die Arbeitskräfte mit den Qualitäten

des Angebotes nicht übereinstimmen.) Tatsache ist, daß, wie schon oft festgestellt wurde, der Grad der Versetzbarkeit in der Schweiz abnormal gering ist. Hier müssen wir einsetzen, und zwar nicht nur im Interesse der Finanzen und im Interesse der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit als solche mit all ihren schädlichen Auswirkungen, sondern auch direkt im Interesse der Arbeiter selbst. Denn es ist klar: wenn wir im gleichen Berufe Mangel und Ueberfluß nicht auszugleichen vermögen nur darum, weil Mangel und Ueberfluß an verschiedenen Orten auftreten, werden die Arbeiter selbst darunter leiden. Der Bedarf an Arbeitskräften muß ja gedeckt werden. Kann er nicht im Inlande gedeckt werden, so muß die Bewilligung an ausländische Arbeitskräfte erteilt werden. Diese ausländischen Arbeitskräfte sind heute im allgemeinen bereit, zu für die Arbeitgeber günstigeren Bedingungen zu arbeiten. Sie drücken damit auf das Sozialniveau der Arbeiterschaft. Das Ueberangebot an Arbeitskräften, das in den andern Gegenden in diesen Berufen bleibt, drückt seinerseits wieder auf die Arbeitsbedingungen. Sodann ist nicht außer acht zu lassen, daß durch die Weigerung der Annahme von Arbeit an jenen Orten, an denen Bedarf an Arbeitskräften besteht, ein Unwille gegenüber den an sich unbedingt notwendigen Institutionen der Arbeitslosenfürsorge entsteht, ein Unwille, der sich gelegentlich zu einer scharfen Reaktion gegen diese Institutionen verdichten könnte. Es liegt daher im ureigensten Interesse der Arbeiterschaft selbst, wenn sie mit allen Mitteln dafür sorgt, daß die Bereitwilligkeit zur Annahme von Arbeitsgelegenheiten außerhalb des Wohnortes steigt. Dabei ist natürlich immer zu berücksichtigen, daß nicht rein abstrakte Zahlen von Angebot und Nachfrage in verschiedenen Gegenden einander gegenübergestellt werden dürfen. Man muß bis zu einem gewissen Grade auch allen sozialen Bindungen und allen Erdgebundenheiten Rechnung tragen. Man darf des weitern nicht außer acht lassen, daß die verschiedene Ausgestaltung der Sozialpolitik in städtischen und ländlichen Gemeinden, die leichtere Weiterbildungsmöglichkeit in der Stadt, eigener Grundbesitz usw., es in sehr vielen Fällen erklärlich machen, daß Arbeitslose die Annahme von Arbeitsgelegenheiten außerhalb des Wohnkreises ablehnen. Immerhin darf und muß man u. E. in der *Zumutbarkeit* der Annahme von Arbeitsgelegenheiten außerhalb des Wohnkreises zum mindesten während der heutigen Krise schärfer sein, als dies noch vor der Krise der Fall war.

Nicht selten erschwert auch das Verhalten der Arbeitgeber die Zuweisung von Arbeitskräften aus andern Gebieten stark. Wenn der Arbeitgeber die Möglichkeit hat, Arbeitskräfte aus dem Auslande zu bekommen, so neigt er häufig aus rein wirtschaftlich erklärlichen Ueberlegungen heraus dazu, die Ausländer zu bevorzugen. Der öffentliche Arbeitsnachweis hat auch in dieser Richtung seine Erfahrungen gemacht, und es wäre falsch, die Schuld an den Schwierigkeiten des interlokalen Ausgleichs von Angebot und Nachfrage in den einzelnen Berufen einzig der einen oder der andern Arbeitsmarktpartei zuzuschreiben. Aufgabe der Organe des Arbeitsnachweises ist es, die Ursachen der Schwierigkeiten aufzudecken, die Hindernisse des Ausgleichs zu beseitigen, beide Seiten aufzuklären, und wenn dies alles nicht die nötige Wirkung hat, mit Zwangsmaßnahmen — sei es Verweigerung von Einreisegesuchen, sei es Entzug von Unterstützung — einzugreifen.

Viel schwerer noch als der Ausgleich zwischen Angebot und Nachfrage in den gleichen Berufen ist naturgemäß der Ausgleich zwischen dem Angebot von

Arbeitskräften aus Industriezweigen, die unter starker Krise leiden, und der Nachfrage nach Arbeitskräften aus Industriezweigen, die heute noch für Arbeitskräfte aufnahmefähig sind. Daß wir Industriezweige haben, die besonders krisebetroffen sind, braucht kaum eingehender dargelegt zu werden. Wir haben aber auch, z. T. dank der Einfuhrbeschränkungen, Berufsgruppen, die noch aufnahmefähig für Arbeitskräfte sind. Zwei Berufsgruppen sind seit langem immer aufnahmefähig gewesen und liefern eine sehr große Zahl der Einreisefälle für ausländische Arbeitskräfte. Es sind dies die Berufsgruppen Landwirtschaft (und zwar sowohl für Knechte wie für Gutsmägde) und Hausdienst. In diesen beiden Berufsgruppen beträgt heute noch die Zahl der Einreise- bzw. Aufenthaltsverlängerungsbewilligungen pro Jahr 8000 bzw. 9000 (in früheren Jahren waren es bedeutend mehr). Im weitern sind noch aufnahmefähig die Konfektionsindustrie, die Schuhindustrie, die Wirkerei, gewisse Zweige der Gärtnerei und sogar einzelne Zweige der Textilindustrie. Auch in den meisten übrigen Berufsgruppen haben wir in Einzelfällen (Spezialisten) Bedarf. Es gilt, diesen, durch die Einreiseziffern ausgewiesenen, noch nicht durch Einheimische gedeckten Bedarf, soweit dies irgendwie möglich ist, für unsere Arbeitslosen nutzbar zu machen. Sofern sich diese Arbeitskräfte weigern, die vorhandenen Arbeitsgelegenheiten — immer unter der Voraussetzung, daß sie eine auskömmliche Existenz bieten — zu ergreifen, gilt es, den Arbeitswillen unserer Arbeitslosen zu kontrollieren und die nötigen Maßnahmen durch Entzug der Unterstützung usw. zu ergreifen.

Diese Ueberführung von Arbeitslosen aus krisebetroffenen Erwerbszweigen in aufnahmefähige Erwerbszweige ist nicht einfach. Sie ist aber auch nicht so schwer, wie es oft scheint. So ist es zweifellos sicher, daß wir allein durch den sehr großen Bedarf an weiblichen Dienstboten für Haushalt oder für die Landwirtschaft die Arbeitslosigkeit bei den jüngeren, ledigen, weiblichen Arbeitskräften sozusagen restlos beseitigen könnten. Wenn dies bis heute noch nicht der Fall war, so liegt dies vor allem daran, daß die nötigen Kräfte für die Inangriffnahme dieser Aufgabe den Organen des öffentlichen Arbeitsnachweises noch nicht in genügender Zahl zur Verfügung standen. Es ist zu erhoffen, daß durch die Schaffung der Zentralstelle für Hausdienst in dieser Hinsicht ein wesentlicher Fortschritt erreicht werde. Ebenso haben die Versuche der Ueberführung von arbeitslosen Uhrenarbeiterinnen in die Ostschweiz, vor allem in die noch aufnahmefähige Schuhindustrie, schon wertvolle Erfolge gezeitigt. Die Einstellung einer besonderen Beamtin im B. I. G. A. speziell für diese Ueberführung von arbeitslosen Industriearbeiterinnen in noch aufnahmefähige Industriezweige soll diese Aktionen noch weiter fördern. Des fernern haben wir versucht, die Arbeitsgelegenheiten in der Landwirtschaft für die einheimischen Arbeitskräfte auszunützen. Es gilt einmal, für heute den Strom vom Lande in die Stadt einzudämmen und sodann die schon in die Stadt abgewanderten ledigen Bauernknechte, die jetzt in diesen Städten und Dörfern als Bauhandlanger usw. arbeiten, wenigstens vorübergehend — während der Krisenzeit — in die Landwirtschaft zurückzuführen. Wir haben dieses Problem besonders intensiv verfolgt und versuchen nun, durch die Anstellung eines Fachmannes im B. I. G. A. diese Aktionen zu fördern. Vor Jahresfrist wurden auf zunächst schmaler Grundlage auch Versuche unternommen, arbeitslose Industriearbeiter durch eine anlernmäßige Einführung für die landwirtschaftlichen Arbeiten geeignet zu machen. Man hat uns zunächst ob dieses Experimentes ausgelacht. Man hat gesagt: « Wie kann ein Uhrenarbeiter mit seinen

zarten Händen für landwirtschaftliche Arbeiten verwendet werden?» Der Versuch ist jedoch geglückt. Wir haben ihn nun auf breitere Grundlagen gestellt und sind sogar soweit gegangen, daß wir unter tatkräftiger Mithilfe der in Betracht fallenden Arbeitsämter Hunderte von arbeitslosen Uhrenarbeitern aus der französischen Schweiz und auch halbbeschäftigte Bergbauern in die Ostschweiz zu Heuerntearbeiten verpflanzt haben. Auch dieser Versuch ist, abgesehen von verhältnismäßig geringen Fehlvermittlungen, geglückt. Diese Aktionen haben auch gezeigt, daß der gute Wille sowohl bei Arbeitgebern wie bei Arbeitnehmern, sogar wenn es sich auf der einen Seite um Uhrenarbeiter und auf der andern Seite um ostschweizerische Landwirte handelt, in viel höherem Maße vorhanden ist, als dies vielfach vermutet wird.

Eine besondere Frage ist diejenige der eigentlichen Umschulung aus krisebetroffenen Berufen in aufnahmefähige gelernte Berufe. Diese Umschulungen kosten viel Geld. Sie müssen durchgeführt werden. Aber bei ihrer Durchführung ist u. E. eine gewisse Zurückhaltung am Platze. Denn wir müssen unbedingt von dem Grundsatze ausgehen, daß die Heranbildung und die Heranziehung von Arbeitskräften eine selbstverständliche, nationale Pflicht der Arbeitgeber ist, und daß die Oeffentlichkeit nur dann einzugreifen hat, wenn diese Heranbildung mit gegenüber den normalen Zuständen besonders hohen Unkosten verbunden ist. Der Arbeitgeber darf sich nicht auf den Standpunkt stellen, daß er die Arbeitskräfte fix und fertig ausgebildet verlangen kann, ohne sich selbst um die Ausbildung dieser Arbeitskräfte zu bekümmern; diese Auffassung tritt bei der Behandlung der Einreisegesuche sehr häufig zutage.

In diesem Zusammenhang sei noch auf einen Punkt hingewiesen: Die Anpassung des Berufsnachwuchses an die Bedürfnisse der Wirtschaft. Es ist unbedingt notwendig, daß wir mit allen Mitteln danach trachten, daß sich der Berufsnachwuchs quantitativ und qualitativ den Bedürfnissen der Wirtschaft anpasse; denn es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß ein nicht geringer Teil der Arbeitslosigkeit, vor allem der chronischen Arbeitslosigkeit, auf eine falsche, d. h. den Bedürfnissen der Wirtschaft nicht entsprechende Berufsorientierung zurückzuführen ist. Wenn wir hier sanierend eingreifen wollen, so sind drei Dinge nötig: Einmal ist es nötig, den Apparat auszubauen, der sich mit der Berufsberatung befaßt; sodann ist es nötig, daß wir die Bedürfnisse der Wirtschaft, soweit es sich um Dauerbedürfnisse handelt, möglichst genau feststellen, und endlich ist es nötig, daß wir eine der Hauptursachen einer verfehlten Berufsorientierung beseitigen, das ist die sozial-psychologische Einstellung zu einzelnen Berufskategorien. Solange man sagt: Es ist einer nur ein Arbeiter, solange man den Menschen beurteilt nach einer — nicht etwa immer dem Charakter oder den beruflichen Fähigkeiten entsprechenden — sozialen Stellung, solange man bestimmte Berufe als sogenannte bessere Berufe bezeichnet, auch wenn sie geringere Anforderungen stellen, und solange die Entlöhnung nicht den qualitativen Anforderungen an die einzelnen Berufe entspricht, solange werden wir nicht imstande sein, hier durchgreifend sanierend zu wirken. Da hilft auch die beste Gesetzgebung nicht. Es handelt sich hier um ein soziales, ja um ein ethisches Problem. Und hier müßten auch Schule und Kirche mithelfen.

Ueberhaupt kann es sich in der ganzen Arbeitsmarktpolitik nicht nur darum handeln, daß gewisse staatliche Organe ihre technischen Funktionen auf dem Gebiete der Arbeitsvermittlung, auf dem Gebiete der Vermittlung von

Unterstützung, auf dem Gebiete der Subventionierung von Kursen usw., in einwandfreier Weise erfüllen. Es ist eine unbedingte Voraussetzung für eine vollwirksame Arbeitsmarktpolitik, daß neben den amtlichen Organen alle anderen Kreise, die sich mit sozialen Fragen befassen, mitwirken. So sollen vorab Schule und Kirche dazu beitragen, daß in den Kindern jener so zersetzende Begriff einer nach Einkommensschichten geordneten sozialen Klassierung soweit als möglich zurückgedämmt werde. So ist es nötig, daß sich die Frauenvereine dafür einsetzen, daß die Arbeitslosen, die aus andern Gegenden vermittelt werden, sich am neuen Arbeitsplatz nicht fremd fühlen, daß ihnen gewissermaßen ein neues Heim geboten werde. So ist es nötig, daß die Seelsorger bei vorhandenem Bedürfnis sich der in der Fremde placierten Leute besonders annehmen, daß diese Pfarrer ihre Pfarrkinder, soweit sie Arbeitgeber sind, bestimmen, die aus andern Gegenden placierten Arbeitslosen auch menschlich mit besonderer Fürsorge zu behandeln. So ist es weiter nötig, daß die Arbeitgeber bereit sind, Arbeitsbedingungen zu gewähren, welche den placierten Arbeitslosen eine, wenn auch bescheidene Existenz ermöglichen, bevor sie Ausländer beschäftigen. Und so ist es endlich auch nötig, daß die Gewerkschaften den Arbeitern mit aller Deutlichkeit sagen, daß sie gewillt sein müssen, Arbeitsgelegenheiten auch außerhalb ihres Wohnkreises und außerhalb ihres Berufes anzunehmen. Wenn alle diese Kreise mit den Amtsstellen zusammenwirken, so werden sicher die Erfolge unserer schweizerischen Arbeitsmarktpolitik noch wesentlich verstärkt werden können.

Bergbevölkerung

Ohne lange Vorbereitungen und große Propaganda konnte auch in diesem Winter durch unsern Verein wiederum einer größern Zahl zumeist kinderreicher Familien eine willkommene Hilfe in Kleidungsstücken, Bett- und Leibwäsche geboten werden.

Von ganzem Herzen danken wir allen freundlichen Gebern, die auf die Mitteilung im November-Zentralblatt eingetreten sind, und entweder die Sammelstelle in Teufen oder diejenige in Lichtensteig mit ihren hochwillkommenen Gaben bedacht haben. Aber auch den Sektionen unseres Vereins sei ganz besonders gedankt für ihre schönen Geld-, Kleider- und Wäschesendungen. Frau Pfr. Zingg, Präsidentin der Sektion Rehetobel, schreibt uns: « Wir können nicht sagen, wie willkommen uns die drei Kisten mit Kleidern und Wäsche der Sektion Reinach, Aargau, gewesen sind und wie dankbar alles entgegengenommen wurde! Leider nimmt die Not und der Mangel bei unserer schon so viele Jahre von der Krise heimgesuchten Bevölkerung immer noch zu. Wir werden nicht ermangeln, der Sektion Reinach für diesen Beweis der Solidarität unsern wärmsten Dank abzustatten. »

Auf ein Gesuch des Frauenklosters Poschiavo konnte unsere Frau Landammann Z'graggen eine größere Sendung von 38 Stück Wollkleidern und 40 Stück Unterwäsche senden. Im Namen der Schwestern dankt die Frau Oberin herzlich, darauf hinweisend, daß sich an der Klosterpforte, wie auch in den zum Kloster gehörenden Anstalten, das ganze Jahr hindurch Gelegenheit zum Schenken ergebe. Es läßt sich denken, daß da ein weit reichlicheres Schenkenkönnen von unserer Seite zu wünschen wäre und sicherlich gute Verwendung fände.

Fräulein Hedwig Tobler, Präsidentin der Sektion und Sammelstelle Teufen, berichtet: « Wir konnten nach Urnäsch 5 inhaltsreiche Pakete an 5 Familien mit 22 Kindern senden. Nach Schönengrund kamen 11 Pakete, bedacht wurden 20 Kinder und mehrere ältere Leute. In Schwellbrunn wurden 9 Familien mit 49 Kindern beschenkt und nach Heiden kamen 3 Sendungen. Auch die Eltern konnten zumeist mit Kleidungsstücken oder Schuhen und reichlich Bettwäsche beschenkt werden. Die Gaben scheinen große Freude ausgelöst zu haben, denn von verschiedenen Familien kamen rührende Dankesbriefe. » Die Gabenliste von Teufen weist folgende freundliche Spender auf: Frau Pfarrer W., Rapperswil; Frau R. St., St. Gallen; Frau W.-B., Hinwil; Frau E.-B., Bischofszell; Frau St., Basel; Frau Z., Hergiswil; Frau W.-S., Lugano; Frau H.-H., Uzwil; Frau Dr. R., Davos; Frau Sch., Wyla-Zürich; Frau B. E., St. Gallen; Fräulein B. und A. B., Kreuzlingen; Frau B., Zürich; Frau Th.-M., Kreuzlingen; Geldgaben gingen ein: Fr. 20 von Herrn Fr. sen., St. Gallen; Fr. 50 vom Gemeinnützigen Frauenverein Küsnacht-Zürich und Fr. 150 von der Sammlung von 1931 vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein.

Die Sammelstelle für das Toggenburg, durchgeführt von Frau Pfarrer Breit, Präsidentin der Sektion Lichtensteig, wurde ebenfalls mit viel Liebe und Verständnis besorgt. 67 umfangreiche Pakete lösten viel Freude aus und bannten manche Sorge bedürftiger Familienmütter der Toggenburger Berggegenden. Die eingegangenen Dankesbezeugungen möchte Frau Pfarrer Breit ebenfalls gern weitergeleitet wissen an die vielen freundlichen Geber der überaus schönen Spenden. Besonders erwähnt und verdankt zu werden verdient die Gabe von Fr. 50 und 2 großen Säcken mit Kleidern, Wäsche und Schuhen der Sektion Küsnacht-Zürich. Ferner sind eingegangen: Willkommene Naturalgaben von Frau Dr. B.-St., Männedorf; Frau B.-A., Lichtensteig; Frau B. E., St. Gallen; Frau H.-E., Rorschach; Frau H.-K., Lichtensteig; Frau L.-S., Ottenbach; Frau M.-Pf., Lichtensteig; Frl. Rh., St. Gallen; Frau H.-R., Meilen; Frau W.-F., Lichtensteig; Gemeinnütziger Frauenverein Lichtensteig; Gemeinnütziger Frauenverein Wattwil; Gemeinnütziger Frauenverein St. Gallen; sowie Fr. 2 Frau Pf., St. Gallen und Fr. 150 aus der Sammlung von 1931 vom Schweizerischen gemeinnützigen Frauenverein. Mit warmem Dank und einem aufrichtigen Vergelts Gott betrachten wir nun auch diese kleine Hilfsaktion als beendigt.

M. Sch.-St.

Frau und Demokratie ◆

Auf den 1. August 1933 haben die Präsidentinnen der großen schweizerischen Frauenvereine, der städtischen Frauenzentralen und des Bernischen Frauenbundes durch die Presse an alle Schweizerfrauen folgenden patriotischen Aufruf gerichtet: « Unser Land ist in Gefahr. Den Bedrohungen von außen kann nur ein Volk Widerstand leisten, das trotz aller Verschiedenheit der Sprache, der Konfession und der Rasse das Bewußtsein der nationalen Zusammengehörigkeit besitzt. Neben dem heute zutage tretenden Willen, dieses Gefühl zu mehren, sind aber auch Kräfte am Werk, die an Stelle einer gemeinsamen Verantwortlichkeit im öffentlichen Leben die Verkürzung der Rechte einzelner Volksgenossen anstreben. » Im Schlußwort zu den Leitsätzen, welche dem Aufruf beigegeben waren, erließen die Frauenvereine folgenden *Appell:*

« Alle Schweizerfrauen sollen sich zum Gedanken der Demokratie bekennen und allen gegenteiligen Strömungen Widerstand leisten, aber auch für Reformen und Erneuerungsbestrebungen einen offenen Sinn haben und sie gewissenhaft prüfen; sie sollen sich für den Schutz der Rechte aller Volksgenossen nach den Grundsätzen der Gerechtigkeit und der Freiheit einsetzen und den Frieden unter den Volksgenossen und den Völkern nach Kräften fördern. »

Mit diesem Aufruf und mit dem Ausbau des Programmes im Verlaufe seitheriger Tagungen haben sich die Schweizerfrauen von heute in spontaner Befolgung altehrwürdiger Tradition an die Seite der Schweizerinnen früherer Zeiten gestellt. Wissen wir doch, daß die Schweizerfrauen von altersher teilnahmen am Geschick ihrer Heimat, und zwar mit Rat und Tat, klug abwägend, aber auch rasch zugreifend, grad wie es der Augenblick erforderte. Ausgehend von den Zürcherinnen von 1298 bis zu den Bernerinnen im Freiheitskampf von 1798 zeigt uns die Schweizergeschichte manch stolzes Bild von der Treue der Schweizerfrauen zur heimatlichen Scholle.

Wir leben wiederum in gefahrvollen Zeiten. Not und Sorge, politische und wirtschaftliche Kämpfe bedrohen die Existenz der Länder, auch des unsrigen. Da gilt es zusammenzustehen! Aus dieser Erkenntnis heraus haben sich die Schweizerfrauen in Liebe zu ihrem höchsten Gut, der Heimat, und im Glauben an ihr Vaterland, das alle schützt und schirmt, zusammengefunden. Aber wir sollen nicht nur die Schönheit seiner äußern Gestalt, die wundervolle Landschaft, die unser Auge entzückt und unser Herz erfreut, kennen und lieben. Vor allem aus soll uns auch die politische Gestaltung unseres Landes, die in Geschichte und Verfassung niedergelegt ist, vertraut sein, damit wir wissen, was unserem Lande, das die kleinste und älteste Demokratie im Kreise der Nationen ist, die Größe und Kraft zu seiner Heldenzeit verlieh, welches die Ursachen waren, die am Ausgang des 18. Jahrhunderts zum Untergang führten, und welche Kräfte den Wiederaufbau ermöglichten, der zu unserer heutigen Staatsform, zum Bundesstaat führte.

Um all diese wichtigen Fragen, die bestimmend auch noch in die heutige Zeit hineinragen, in vollkommener Weise abzuklären, hat der *Bernische Frauenbund,* im Bewußtsein der hohen Aufgabe, die er zu erfüllen hat, die Berner Frauen auf Sonntag, den 25. Februar 1934, zu einer « *Erweiterten Delegiertenversammlung* » ins Berner Rathaus geladen. Dem Ernst der Stunde entsprechend wurden Referenten geladen, deren Namen und Ansehen, sowohl als ihr Wort, berufen sind, zu den unruhvollen Fragen geistiger, religiöser, wirtschaftlicher und politischer Natur, die in den Nachbarländern zu schweren Kämpfen führten und auch unser Land in Mitleidenschaft zu bringen drohen, Aufklärung und Beruhigung zu bringen. Die geistige Orientierung läßt sich am eindringlichsten aus der Kenntnis der Landesgeschichte gewinnen. So ergriff der Ordinarius für Allgemeine und Schweizergeschichte an der Berner Universität, *Professor Dr. W. Naef,* das Wort zu seinem grundlegenden Vortrag über:

Entwicklung und Krise der Demokratie.

Professor Dr. Naef hat in klarem, geistvollem Aufbau der Versammlung den Werdegang des *demokratischen Gedankens* nahegebracht. Seine Entstehung fiel in die Aufklärungszeit. Die Wandlungen, die er in den verschiedenen Ländern, auch in dem unsrigen, zu bestehen hatte, wurden bedingt durch die

Eigenart des betreffenden Landes und seiner Vergangenheit einerseits, als auch durch die Einflüsse, die gewollt oder ungewollt, von außen herkommend, sich in jedem Land bemerkbar machten. Der Redner zeigte die Ereignisse vergangener Zeiten im Gesamtbild ihrer Ursachen und Auswirkungen und in ihrem Einfluß auf die Gegenwart, die Licht und Schatten daraus bezieht und sie der Zukunft weitergibt.

Es ist interessant und lehrreich, zu sehen, wie der demokratische Gedanke aus den Aufklärungstendenzen des 18. Jahrhunderts in Frankreich entstanden ist, um mit Hilfe der idealen Postulate von Freiheit und Gleichheit das französische Volk aus den Ketten des monarchistischen Absolutismus zu befreien. Freiheit bringt Harmonie, sie fördert das Gute, stärkt die Vernunft, die im Menschen wohnt, und bedeutet Fortschritt und Aufwärtsbewegung für die Menschheit. Die Freiheit der Presse, des Glaubens und der Niederlassung sollte fortan den Menschen gewährleistet und ihnen durch den *Verfassungsstaat* die Gleichheit verliehen werden, die allen Bürgern das Recht zum Mitberaten und Mitbestimmen gibt. Der Mensch sollte fortan auf allen Gebieten die Freistellung genießen, die ihm als vernunftbegabtes Wesen zukam. Auch aus Amerika wehte dieser neue Geist. Was in *Deutschland*, allerdings auf anderer Basis, erst 1919 zum Durchbruch kam, das haben die *Kantone der Eidgenossenschaft* bereits 1830/31 eingeführt, indem sie in der *Regeneration* das Volk zum souveränen Herrscher erhoben und dadurch den *Volksstaat* schufen, dem durch die bisher gestaute, nun aber ungehemmt zuströmende *Volkskraft* neue, starke Impulse verliehen wurden. Auch den Talenten war fortan die Bahn zur erfolgreichen Betätigung freigegeben.

Durch die Aufklärung war aber die bisherige gefühlsmäßige Einstellung, die in der Liebe zur Familie und zur Scholle gipfelte, Nationalgefühl besaß und die Tradition verehrte, verdrängt und durch eine neue ersetzt worden, die die verstandesmäßige kühle Berechnung zum obersten Gebot erhob. Das freie Auswirken und Ausleben der Kräfte führte die Benachteiligung der Schwachen herbei, die verdrängt und ausgenützt wurden. Seit dem Uebergang zum 19. Jahrhundert begannen Technik und Industrie ihren Siegeslauf. Es entwickelten sich mächtige Wirtschaftsgruppen und -klassen, die ihre Postulate rücksichtslos in die Politik hineintrugen. Der Staat wurde zum *Wirtschaftsstaat*, der namentlich seit der Mitte des 19. Jahrhunderts, da sich der Sozialismus zu regen begann, immer wieder vor neue Aufgaben gestellt wurde. Die nationalen Gefühle wurden mancherorts durch das ebenfalls neu entstandene Wesen der *internationalen* Verbindungen überwuchert und erstickt.

Unser Staat hat sich im Jahr 1848 aus dem vorherigen Staatenbund der Kantone zum Bundesstaat umgebildet. Es geschah auf der gleichen freiheitlichen Grundlage, die 1830/31 in der Regeneration von den Kantonen geschaffen worden war. Durch die freiheitlichen Rechte, die damals dem Volk gegeben wurden, ist zugleich auch dessen *Verantwortung*, dem Staat und der Allgemeinheit gegenüber, begründet und nach und nach gesteigert worden. Denn das souveräne Volk repräsentiert den Staat. Was es für denselben tut, tut es für sich selber. So ist denn Selbstverwaltung auch Selbsterhaltung.

Wird unser heutiges Volk fähig sein, all die Gefahren, die unser Land bedrohen, abzuwenden? Hat es den festen Willen dazu, und besitzt es die Kraft, um Wirtschaftskrisen, Arbeitslosigkeit, Umsatzstockungen mit all ihren unheilvollen Folgen und die vielen Nöte in Industrie und Gewerbe, in der Land-

wirtschaft und im Geldverkehr zu beheben? Aus den Erfahrungen, die der Historiker im Buch der Vergangenheit der Schweizerischen Demokratie vermittelt, lernen wir, daß es auch in den sechs Jahrhunderten große Gefahren mancherlei Art zu bestehen gab, die das Volk jeweilen siegreich abwenden konnte. Dies gibt uns die Hoffnung und feste Zuversicht, daß auch die heutige Generation, mit dem Einsatz persönlicher Opfer, genügend Kräfte freibekommt, um die Bedürfnisse des Staates verständnisvoll und tatkräftig zu unterstützen. Die *demokratische Gemeinschaft,* in welcher Individuum und Familie, Gemeinde und Kirche, Staat und Volk eine Einheit bildet, die, der Tradition gemäß, ihre gemeinsamen Güter — Sprache, Sitte und Geschichte — pflegt, wird dem Staat, der sie schützend umgibt, stets auch Helfer und Schützer sein.

* * *

Zu der Nachmittagsveranstaltung, die um 2 Uhr begann, strömten Berner und Bernerinnen von nah und fern in so großer Zahl, wie zu einer festlichen Landsgemeinde, im Berner Rathaus zusammen. Galt es doch, das Wort von *Maria Waser,* der Berner Dichterin, die ihrer alten Heimat in freudvollen, aber auch in ernsten Tagen immer nahesteht, zu vernehmen. Maria Waser führte die gespannt lauschenden Zuhörer weit zurück in die blühenden Gefilde der sagenumsponnenen Vergangenheit unseres Landes, die unter ihrer herrlichen Dichtersprache wie durch einen Zauberstab wieder lebendig wurde.

Als erstes trat vor unser geistiges Auge *der Bund von 1291,* der in seiner Art und in seinem Bekenntnis zur heimatlichen Scholle so einzigartig und so kraftvoll war, daß er durch die Wandlungen von sechs Jahrhunderten hindurch seinem Grundwesen treu bleiben konnte.

Und ebenso kraftvoll erscheinen die Gestalten der drei Eidgenossen: « Jüngling, Mann und Greis, Symbol eines ganzen Volkes, ungleich an Alter und Wesen und doch gleichberechtigt, jeder ein einzelner, alle drei eng verbunden durch das Gelübde.

« Diese drei Männer auf der nächtlichen Waldwiese, mitten in der gewaltigen Natur, von ihr aufgenommen und beschützt, wie sie dastehen mit verschlungenen Händen, aufrecht, die Schwurfinger zum Sternenhimmel, zu Gott erhoben. Das ist das schlichtgewaltige Sinnbild unseres Bundes. Ich glaube, kein Volk der Erde hat eines, das ihm gleichkäme, es überträfe an Schlichtheit, Aufrichtigkeit und Erhabenheit. »

Und weiter zeigte uns die Dichterin neben den drei Eidgenossen, die den ersten Bund bildeten, noch zwei Einzelfiguren: eine männliche, die des Tyrannenüberwinders *Tell,* und eine weibliche, die klug beratende *Stauffacherin.* Ueber die Sage hinaus läßt Maria Waser in beiden Figuren die uralten Symbole der Naturgewalt und der Leben erzeugenden, fruchtbaren, großen Mutter, der Erde, erstehen. Als Sinnbild des unverbrüchlichen Gemeinschaftssinnes, der Brudertreue bis in den Tod, besitzt unser Land als einziges unter allen Nationen die historische Figur des *Winkelried,* der sein Leben opferte, um seine Brüder zu Siegern und Unbesiegbaren zu machen. Sempach ist das Denkmal des « im Geiste der Zusammengehörigkeit erstarkenden Volkes ». Den Zeiten äußerer Niederlagen — Marignano, Untergang der alten Eidgenossenschaft im Jahr 1798 — folgten Zeiten des innern Ausbaues, « es beginnt die Heimkehr des Schweizervolkes zu sich selbst ». Ihre Festigkeit vermochten selbst Glaubenskämpfe — Kappel, Villmergen und der Sonderbundsfeldzug — nicht zu erschüttern. Wurden andere Länder dadurch in ihren Grundfesten erschüttert,

das unsrige blieb verschont. Die Bundesverfassung von 1848 schenkte unserem Lande die Verbindung « der höchstmöglichen Freiheit des einzelnen mit der Wohlfahrt der Gesamtheit ». Der Weltkrieg, der den Nachbarländern grenzenloses Elend brachte, bewirkte bei uns das Wunder einer neuen innern Festigung und der Stärkung unseres Vaterlandsgefühles. Der gemeinsame Grenzdienst, der die Söhne des Landes *aus* allen Teilen zusammenführte und *in* alle Teile der Heimat brachte, war schuld an diesem Wunder. Berg und Tal, Stadt und Land, Welsch und Deutsch fanden sich in Heimatliebe beisammen. Aehnliches bewirkte die gemeinsame Arbeit fürs Rote Kreuz und die geistige Verbundenheit durch unsere eigene nationale Kultur in Dichtung, Kunst und Wissenschaft.

Als der Völkerbund gegründet wurde, fielen die Blicke des Auslandes auf unser kleines Land im Herzen Europas, dem der Sitz desselben anvertraut wurde. Wohl deshalb, weil es mit seinen vier Sprachen, vier Kulturen und den Eigenheiten vieler Rassen « eine vielfältige Einheit, ein Völkerbund im kleinen darstellte ». Vielleicht war es auch der Anblick der Berge, der uns immer wieder einte und in Zeiten der Erniedrigung mit Stolz und Trotz erfüllte. « Denn so gewaltig stehen diese Trutzgestalten da, ewig dieselben, ungeheure Beispiele der Dauer, des Gesetzes und der Selbsttreue. Jeder ein einzelner, alle verbunden und mit der immer gleichen Mahnung „Ihr gehört zu uns! Gehört zusammen!“ » Auch jetzt zeigen sie uns den Weg über die Enge der Parteipolitik hinweg zur Verantwortung für die Gesamtheit, zur Besinnung auf unser Schweizertum. Unsere Freiheit darf nicht mit Ungebundenheit verwechselt werden, denn das *Bündnis bindet uns* und schützt uns vor der Willkür und Machtgier des einzelnen.

Die *Demokratie*, der Volksstaat ist auf der Urform menschlichen Zusammenlebens, auf der Familie, aufgebaut. « Weil der Volksstaat aus dem Urnatürlichen, Lebendigen entstanden ist, so hat die Sage neben die drei Männer des ersten Bundes *die Gestalt der Frau* hingepflanzt, sie, die aus den Urkunden des Lebens Weisung empfing. Denn wo es um Menschenwürde, Menschenfreiheit und Menschenliebe geht, dahin gehört die Frau, sie, die das göttliche Leben in sich trug und es in die Sonne des Daseins stellte. »

« So hat auch die Frau die Pflicht, sich für die Staatsform einzusetzen, die einem jeden gerecht wird und eine möglichst große Freiheit des Einzelnmenschen mit dem Wohl der Gesamtheit in Einklang bringt. »

Durch ihr ganzes Leben hindurch prägte sich Maria Waser unauslöschlich den Spruch ein, den sie als zehnjähriges Kind an der Kapelle las, die den Ort bezeichnet, wo Stauffachers Haus einst stand. Er lautet also:

« Hier ist zu sehen, wo Stauffacher gebaut sein Haus
Dreizehnhundertacht ist es gewesen, da Geßler sein Rach geübet aus
Margaritha, die Getrüwe, hat diese Ahndung geschmerzet sehr
Wollt sich mit Fürst und Arnold beraten und andern Fründen mehr
Von da fängt an die Freiheit zu leben
Die unsere Väter gebracht zuwegen,
Und wir genießen dieselbe in Fried und Rueh,
Söhne seind dankbar und schaut wohl darzua. »

Zwei Worte packen besonders darin: Es ist die *Treue der Frau*, der Stauffacherin, die uns Schweizerfrauen als hehres Vorbild der Treue zum Vaterland vorschwebt. Und dem andern Wort « Söhne seind dankbar und schaut

wohl darzua » gab Maria Waser als Schlußwort das begeisternde Gebot mit: « Das Dankbarsein ist nicht kritikloses Jasagen zu den bestehenden Verhältnissen, sondern treues Wirken an unserer schweizerischen Demokratie, daß sie über die Unzulänglichkeiten ihrer heutigen Gestalt hinaus immer näher an ihr eigentliches Wesen und Ziel geführt werde. Das aber kann nur geschehen durch lebendige Anpassung an die gewaltigen Forderungen der Zeit und durch weitgreifende Erneuerung des Willens zur Gemeinschaft.

Der Ruf, der heute an uns alle ergeht aus der tiefen Verpflichtung unseres Schweizertums, der allein uns unserer Bestimmung als Schweizer, Europäer und Mensch entgegenführt, er heißt nicht „Vorwärts zur Maschine", auch nicht „Zurück zur Herde" oder „Hinab zum Ungeist". Aber der Ruf lautet: *Empor zum lebendigen, zum brüderlichen und verantwortungsbewußten, empor zu dem von Gott geführten Menschen.*»

Das Wort ist verklungen, aber die Botschaft bleibt! *Maria Waser* hat eine Offenbarung gebracht, die als Mission den Weg zu einer lichterfüllten Zukunft weist.

Helene Scheurer-Demmler.

AUS DEM ZENTRALVORSTAND

Zwei Versammlungen von Wichtigkeit, zu welchen der Zentralvorstand gebeten war, sich vertreten zu lassen, sind zu erwähnen. Auf den 3. März lud die Volkswirtschaftskammer Luzern zu einer Besprechung über die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Freunde der Bergbevölkerung ein. Trotz guter Begründung durch die Initianten ist diese Angelegenheit noch nicht zu dem gewünschten Resultat gekommen. — Am 12. März fand die Jahresversammlung des Bundesfeierkomitees in Bern statt. Da der diesjährige Erlös des 1. August-Verkaufes der hauswirtschaftlichen Erziehung des weiblichen Geschlechtes zugute kommen soll, waren zu den Bezirks- und Gemeindevertretern auch die größern Frauenverbände, die in dieser Arbeit tätig sind, zur Teilnahme eingeladen worden. Zugleich galt es auch, der Kommission über die Verwendungsmöglichkeit der Gelder Aufschluß zu geben. In diesem Sinne sprachen Frau E. Hausknecht, Sekretärin der Arbeitsgemeinschaft für den Hausdienst, und die Präsidentin des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins. Aus beiden Voten ging hervor, daß es nicht an hauswirtschaftlichen Aufgaben fehlt, die dringlich der Unterstützung durch die Augustspende bedürfen. Es wird nun aber auch von den Frauen und Töchtern erwartet, daß sie dem Verkauf der Karten und Plaketten ihre volle Aufmerksamkeit zuwenden. — Eine überaus erfreuliche Botschaft wurde dem Vorstand unseres Vereins durch das Kaffee-Spezialgeschäft « Merkur », dessen Verwaltungsrat dem Ferienheim « Mutter und Kind » in Waldstatt Fr. 1000 und Fr. 3000 zugunsten der notleidenden Bergbevölkerung zugesprochen habe. Hocherfreut verdanken wir auch an dieser Stelle diese hochherzigen Spenden.

Für den Zentralvorstand.
Die Präsidentin: *M. Schmidt-Stamm.*

AUS DEN SEKTIONEN

Goßau. *Jahresbericht evangelischer Frauenverein.* Wir gehören sonst zu den Stillen im Lande, nicht laut tönt unsere Arbeit; « aber wes das Herz voll ist, des geht der Mund über », so sagt man; und darum möchten wir einmal

von unserer Vereinsarbeit etwas berichten. Durch ein hochherziges Vermächtnis, der « Billwillerstiftung », sind wir unerwartet « vermögend » geworden, d. h. bei einem überaus bescheidenen Einnahmenbudget bilden zirka Fr. 30,000 Vermögen einen gesicherten Fonds. Wenn auch die Zinserträgnisse noch keine glänzenden sind, so kann doch daraus manche stille Not, manch verborgenes Leid gemildert werden. Wir sind mitten im einst so blühenden Stickereigebiet drin; von den langen Krisenjahren gäbe es manche trübe Melodie zu singen. Mannigfach sind die Anforderungen, die an unseren Verein gestellt werden. Ungefähr 250 Kinder, Frauen und ältere Ehepaare konnten auf Weihnachten bedacht werden; zirka 70 Lebensmittel- und Kleiderpakete brachten Freude und Trost in bedürftige Familien.

Einen getreuen Helfer und Berater in allen wichtigen Fragen besitzen wir in der Person unseres stets hilfsbereiten Herrn Pfarrer Vollenweider. Präsidentin, Kassierin und Aktuarin, letztere zugleich auch Tuberkulosefürsorgerin, hatten durchs Jahr hindurch, besonders aber in den vergangenen Wintermonaten ein vollgerüttelt Maß an Arbeit zu bewältigen. Mit nie erlahmendem Eifer taten alle das Bestmögliche, ihnen sei auch an dieser Stelle herzlich dafür gedankt.

Durch die Tuberkulosefürsorge konnte vier gefährdeten Kindern ein längerer Aufenthalt im Bad Sonder, der st. gallischen Tuberkulosestation für Kinder, ermöglicht werden. Vereint mit Kirchen- und Schulvorsteherschaft war es möglich, 38 schwächlichen Kindern während der Dauer von drei Monaten Znünimilch und Brot zu verabreichen.

Arbeitsnachmittage veranstaltete der Verein keine mehr. Da stetsfort Gesuche um Strick- und Näharbeiten eingingen, beschloß die Kommission, soviel als möglich Arbeit zu vergeben, und so langersehnte Verdienstmöglichkeit zu schaffen. Hochwillkommen war auch die liebevolle Mithilfe unserer Jugendvereinigung; eine große Zahl schön gearbeiteter Kleidungsstücke konnte an Bedürftige weitergegeben werden. Sodann konnten dieses Jahr drei Dienstbotenprämiierungen angemeldet werden. Das Festchen im Uhler löste bei allen Beteiligten große Freude aus.

Ungefähr sechzig Frauen aus unserem großen Kirchensprengel fanden sich zur Hauptversammlung im Sternen zusammen. Für alle Mitarbeit, im großen wie im kleinen, wurde herzlich gedankt, und für dies oder jenes Wunschträumlein hätte die Kommission noch Verständnis, aber dem « weisen Haushalter » sind leider Grenzen gezogen und so sei ein warmer Appell an alle, die guten Willens sind, gerichtet, mit Handreichung und Unterstützung stets des Vereins zu gedenken, der dadurch in die Lage kommt, Not und Leid in aller Stille lindern zu können.

Leider verstarb im vergangenen Herbst ein liebes, stets hilfbereites Mitglied unserer Kommission, Fräulein Elise Schär. In ehrenden Worten gedachte die Vorsitzende der lieben Verstorbenen; durch Erheben von den Sitzen ehrte auch die Versammlung die Heimgegangene. Von der inneren Verbundenheit und Liebe zu unserem Frauenverein zeugte auch ihr hochherziges Vermächtnis. Ehre ihrem Andenken.

Nach der Hauptversammlung erfreute ein fein duftender Kaffee die große Frauengemeinde und bei angenehmer Unterhaltung flogen die paar Stunden viel zu schnell dahin. Als dann gegen Abend in obligater Weise Ehegatten und Familienangehörige nachkamen, gab es noch ein schönes « Finale » zur Haupt-

versammlung, daß dieselbe gewiß niemand mehr missen möchte. Allen, die zum Gelingen der Arbeit und des Vergnügens beigetragen haben, ein herzlich Vergelt's Gott! *D. Gr.-St.*

Burgdorf. Eine schöne und sehr gut besuchte Hauptversammlung unter dem Vorsitz von Frau Dr. Mosimann schloß am Montag, den 26. Februar die Tätigkeit des letzten Jahres ab. Sie bestand fast ausschließlich aus Hilfswerken aller Art. Mehr als sonst wird der Verein auch von auswärts um seine Hilfe angegangen. So führte er im Vorjahre einen großen Losverkauf für die schweizerische gemeinnützige Warenverlosung durch, ferner einen Verkauf für das « Haus an der Sonne » in Davos. Im letzten Sommer erging der Ruf um Hilfe von den Unwettergeschädigten in Lauterbrunnen an uns. Wir organisierten eine Sammlung, die die schöne Summe von Fr. 1350 einbrachte und die uns vom dortigen Pfarramt herzlich verdankt wurde. Kurz vorher hatten wir im kleinen Kreise den Betrag von Fr. 143 für den geplanten Bau eines Kirchleins in Merligen gesammelt. Im Herbst halfen wir mit an der vom Gemeinderat durchgeführten Geldsammlung für die Weihnachtsspende an die Arbeitslosen. Unsere Sammellisten trugen fast Fr. 3000 bei einem Gesamtergebnis der Sammlung von Fr. 4976.60 ein, also bedeutend mehr als die Hälfte. Der Burgdorfer Bevölkerung muß bei dieser Gelegenheit das Zeugnis großen Verständnisses und großer Opferwilligkeit für Notleidende ausgesprochen werden. Wir wurden nirgends abgewiesen, sogar eine Frau, deren Mann selbst arbeitslos war, spendete einen Betrag von 50 Rappen. Dieses Scherflein durfte mehr erfreuen, als mancher aus dem Ueberfluß gespendete Fünfliber.

Weniger Glück hatten wir mit einem Verkauf von St. Galler Handstikkereien. Das mag vielleicht weniger an uns liegen, als an der mangelhaften Auswahl der Waren. Wir arrangierten einen Verkauf im September und erhielten zum großen Teil leichte Sommerstoffe. Daß diese nicht verkäuflich waren, liegt eigentlich auf der Hand. Man hatte das Gefühl, daß die Organisation dieses Vertriebs noch nicht ganz rationell arbeite.

Dank der umsichtigen Kassaführung konnten wir aber auch aus unserer Vereinskasse schöne Spenden entnehmen. So wurde an die Pflegerinnenschule in Zürich ein nochmaliger Beitrag von Fr. 100 überwiesen und der neu zu gründenden Tuberkulosefürsorgestelle für das Amt Burgdorf aus unserm Tuberkulosefonds sogar *Fr. 1000.* Außerdem ist der Verein als Kollektivmitglied der Vereinigung für Tuberkulosenfürsorge beigetreten und veranlaßt seine Mitglieder, demselben einzeln mit einem Jahresbeitrag von Fr. 1 anzugehören, damit die Stelle nicht durch enge Verhältnisse in ihrer Arbeit gehemmt sei. Wenn auch die Gemeinden einen Beitrag pro Kopf der Bevölkerung garantieren, so wird die Stelle für den Anfang Barmittel gut brauchen können. Wir gedenken ihr überhaupt eine gute Patin zu werden, wollen wir doch durch Arrangierung von Nähnachmittagen auch für eine stets gefüllte Wäschekiste besorgt sein. — Dem Verein für Schutzaufsicht für Strafentlassene wurde ebenfalls ein Jahresbeitrag von Fr. 10 zugesagt.

Aus dem Fonds für notleidende Mütter konnten Gaben im Betrage von Fr. 181.70 ausgerichtet werden. Die Ferienhilfskasse der Brockenstube verschaffte sechs übermüdeten Frauen die Wohltat eines dreiwöchigen Ferienaufenthalts. Die Brockenstube schloß auch in diesem Jahr, allerdings dank des ihr im letzten Jahr angegliederten Bienenvereins, mit einem Reinerlös von Fr. 1600. Alle Mitglieder des Bienenvereins verpflichten sich, der Brokkenstube jährlich *zwei neue Gegenstände* zu spenden. Ueber diese Zuwendungen

war man in diesem Jahr sehr froh. Denn einmal werden ältere Kleider und Haushaltungsgegenstände weniger schnell verschenkt, zum andern waren die Vorräte durch die im Herbst zuvor veranstaltete Sammlung für die Arbeitslosen etwas erschöpft, so daß man immer viel zu wenig Waren hatte für die vielen Käuferinnen. So kamen diese neuen Geschenke sehr gelegen.

Die Fr. 1600 werden an wohltätige Institutionen in Burgdorf wie folgt verteilt: Gemeinnütziger Frauenverein Fr. 400; Fonds für notleidende Mütter Fr. 200; Verein für das Alter Fr. 300; Krippe Fr. 150; Kinder- und Frauenschutz Fr. 100; Kleinkinderschulen Fr. 100; Freiwilliger Krankenverein Fr. 100; Samariterverein Fr. 50; Fürsorgestelle für Alkoholkranke Fr. 100 und Patronatsverein für schwachbegabte Schulentlassene Fr. 100.

Diese Vergabungen mögen zeigen, wie segensreich sich die Einrichtung unserer Brockenstube auswirkt. Sie schafft Werte aus dem Nichts, denn vieles, was da eingebracht und zurechtgemacht wird, würde sonst vielleicht achtlos weggeworfen. So dient es oft noch jahrelang in einem bescheidenen Haushalt und kann für einen lächerlich kleinen Betrag erworben werden; sagte mir doch kürzlich eine Wäscherin, sie habe einen prächtigen Seidenrock für Fr. 4 gekauft.

Auch unsere Berufsberatungsstelle für Mädchen arbeitet von Jahr zu Jahr intensiver, wird auch immer mehr in Anspruch genommen. Sie hat sich bereits als unentbehrliche Institution eingelebt.

Die Leiterin, Fräulein Steffen, hatte im Berichtsjahre 101 Besprechungen und Placierungen gegenüber 61 im Vorjahre. Davon waren bloße Beratungsfälle 48, Placierungen 40, Ueberweisung an die landeskirchliche Stellenvermittlung 2, Ueberweisung an die Hausdienstkommission Bern 8, und unerledigt 3. Es wurden registriert 162 Besprechungen, 57 Ausgänge, 95 Briefe und Karten und zirka 100 Telephone. Mehr als die Hälfte der Placierungen und Beratungen fielen auf die Umgebung Burgdorfs, auf die Gemeinden Kirchberg, Ersigen und Oberburg.

Berufswünsche gehen immer noch zur Hauptsache nach Handel und Verkehr, nämlich 28, nach Gewerbe 16, nach dem Hotelfach 4, nach Pflegeberufen 5, nach Hauswirtschaft 9, nach pädagogischen Berufen 4, nach diversen andern Berufen 2, und unentschlossen war nur ein Mädchen.

Der Jahresbericht der Institution wurde ebenfalls an der Hauptversammlung abgelegt.

Zwischen die Verhandlungen waren Liedervorträge von zwei jungen Burgdorferinnen, Fräulein Else Vogt und Fräulein Brügger, gestreut, die von Frau Direktor Braun am Klavier begleitet wurden. Und nach denselben gab Frau Vogt, Vizepräsidentin, Bericht über die kantonale Tagung vom 25. Februar in Bern, vorwiegend über das Referat von Maria Waser: « Die Frau und die Demokratie. »

Der zweite gemütliche Teil brachte allerhand Talente zum Vorschein und schuf einen fröhlichen Ausklang. *Frau A. Vogt,* Lehrers.

Grenchen. Der Frauenverein Grenchen kann auf sein zehnjähriges Bestehen als Sektion des Schweizerischen gemeinnützigen Frauenvereins zurückblicken. Diese zehn Jahre sind gekennzeichnet durch viel aufopfernde Arbeit. Zielbewußt, in lebhafter Erfassung der vorgenommenen Aufgaben, ist der Verein unter der kundigen Führung der Präsidentin, Frau C. Schild-Krebs, Schritt für Schritt auf vorgezeichnetem Wege mutig vorwärts gegangen. — Das erste Tätigkeitsgebiet war das Grenchner Ferienheim. Dieses Ferienheim in Prägelz

war wie ein großes, verwaistes Haus, in dem es an allen Ecken und Enden fehlt. Es wurde in erster Linie eine tüchtige Leitung eingeführt, dann systematisch an der innern Ausgestaltung gearbeitet und verbessert, und schließlich wurde das Haus angebaut und erweitert. Heute ist das Ferienheim eine blühende, schöne Heimstätte unserer Grenchner Jugend im Sommer. Dieses Ergebnis aber kostete den Verein im Laufe der Jahre Fr. 40,000, eine weitgehende, schwere Anforderung an die Finanzen. Es wurde zur zwingenden Notwendigkeit, Geld herbeizuschaffen. Zwei großzügige Basars, bei denen die Auslagen relativ niedrig gehalten werden konnten, ergaben einen Reingewinn von über Fr. 21,000. Außerdem brachte eine gutangelegte Tombola Fr. 24,000 ein.

Aus der reichen Arbeit der Jahre sei ferner folgendes hervorgehoben:

Die Herausgabe von Heimatarbeit an arme, unterstützungsbedürftige Frauen, eine der wichtigsten, jahrelangen Bestrebungen des Vereins. Der jährliche Umsatz dieser Institution variiert zwischen Fr. 900 bis 10,000.

Die Gründung einer Mütterberatungsstelle, die großen Anklang bei unserer Bevölkerung fand und wöchentlich durchschnittlich 18 bis 20 Besuche aufweist.

Die Wöchnerinnen- und Säuglingsfürsorge, welche entsprechend der Arbeits- und Verdienstlosigkeit sehr stark beansprucht wurde. Es wurden letztes Jahr an 91 Familien Säuglings- und Wöchnerinnenausstattungen verabreicht.

Unsere jährlich wiederholten Weihnachtsbescherungen an arme Familien, an denen gewöhnlich über dreißig Haushaltungen berücksichtigt werden.

Die während des ganzen Jahres gleichbleibenden Unterstützungen an arme Bedürftige.

Unsere im Winter erteilten Kurse für Weißnäherei, Kleidermacherei und Knabenkleiderei. Das Interesse und der Besuch von seiten arbeitsloser Frauen und Töchter war so groß, daß in den letzten Jahren Parallelkurse eingeschaltet werden mußten.

Dann die vielumfassende, große Hauptarbeit des letzten Jahres, die Kleidersammlung, das Instandsetzen des Erhaltenen und die Kleiderabgabe. Das kantonale Sammlungsergebnis war über Erwarten gut, was bei uns Grenchner Frauen eine wohltuende, dankbare Empfindung auslöste für unsere Mitbürgerinnen des Kantons Solothurn. An 18 Ausgabetagen konnten 629 Familien und Einzelpersonen reichlich beschenkt werden. Familien aus Nachbargemeinden wie Bettlach, Selzach, Leuzigen, Oberdorf usw. wurden ebenfalls unterstützt.

Dieser kurze Rückblick auf das erste Dezennium des Frauenvereins gibt uns die erfreuliche Bestätigung, daß viel geschafft und vorwärts gestrebt wurde, ein Grund zu froher Dankbarkeit, weil durch den Gang der Jahre im ganzen stets eine wachsende Kraft zu spüren war. Auch in der Zukunft gedenkt der Verein unentwegt und mit Zuversicht seine Ziele zu verfolgen und hofft, den großen Anforderungen, welche die Wirren der bösen Krisenzeit und der wirtschaftlichen Not an ihn stellen, gerecht zu werden und zu wirken zum Wohle der Heimatgemeinde. *A. O.-P.*

Lenzburg. Die Jahresversammlung 1934 erfreute sich einer zahlreichen Beteiligung; 80 Mitglieder fanden sich ein. Frau Dr. Bleuler-Waser hielt einen feinen anregenden Vortrag: Erziehung zum Spiel und zur Arbeit des Kindes. Sie sprach zu den Herzen der Frauen, stärkte ihre Arbeitsfreude im Beruf als Mutter und Hausfrau und appellierte an den Idealismus, der eine Lebenskraft bedeutet, weil er an das Gute glaubt und es auch fördern will.

Außer der Suppenküche, dem Näh- und Strickkurs und den zwei Vorträgen veranstaltete der Verein eine bescheidene Weihnachtsfeier für einsame Leute von über sechzig Jahren, die viel Freude brachte. Für die Kinder, welche zur Unterhaltung zugezogen wurden, hatte sie zugleich einen erzieherischen Wert, indem dieselben sich bewußt wurden, wie schön es ist, einsamen Menschen eine Weihnachtsfreude zu bereiten. Die neu gegründete Mütterberatungsstelle wird geleitet von einer erfahrenen Säuglingsschwester und der jungen Hebamme, die auch in der Krankenpflege ausgebildet ist. Die Beratungsstelle steht unter der Kontrolle des Bezirksarztes. — Da an der Jahresversammlung in Arbon das Ferienheim Waldstatt für Mutter und Kind warm empfohlen wurde, möchte auch unsere Sektion etwas beitragen; es ist dies eine Gabe von Fr. 100. Z.

Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft

Referat von Frau E. Hausknecht, St. Gallen

II.

Sie ist also im Kulturstaat ein Teil der Volkswirtschaft und ihr untergeordnet, indem diese auch die Hauswirtschaft umfaßt. Als weitere Veränderung ist zu nennen: Die Hauswirtschaft ist von der Naturalwirtschaft zur Geld- und Kreditwirtschaft übergegangen. Sie nimmt damit keine Sonderstellung innerhalb der Volkswirtschaft mehr ein. Die nicht verbrauchten Ueberschüsse, die sich im Privathaushalt aus der Differenz von Einkommen und Verbrauch ergeben, werden nicht mehr als Verbrauchsgüter angelegt, sondern kapitalisiert als Geschäfts- und Sparkapital; denn der Haushalt als Einzelwirtschaft ist ja auch der Aufgabe enthoben, so viele Vorräte anzusammeln, um beim Versagen der natürlichen Nahrungsquellen und bei Mißernten ausgleichen zu können. Die Volkswirtschaft hat ihr diese Vorrathaltung abgenommen durch den *Handel* mit fertigen Produkten im Kaufladen.

Es bleibt mir noch die spezielle Aufgabe, die *Konsumtion* darzustellen. Dabei wird sich aufs neue Gelegenheit bieten, auf Zusammenhänge zwischen Hauswirtschaft und Volkswirtschaft hinzuweisen und im besonderen darzustellen, wieweit die Hauswirtschaft den allgemeinen volkswirtschaftlichen Grundsätzen zu folgen hat, wo sie von ihnen abweicht und abweichen darf.

Wir haben bereits mehrmals gesagt, daß durch die Konsumtion Güter *verbraucht,* also vernichtet, zerstört werden. Daraus könnte man ableiten, daß eine Tätigkeit, die der Vernichtung wertvoller Gebrauchsgüter dient, minderwertig, ja verderblich sei, und zwar sowohl vom volkswirtschaftlichen wie auch vom ethischen Standpunkt aus. Arbeit, die der Produktion und damit dem Erwerb dient, die Güter vermehrt, Zuwachs an Vermögen bringt, in dieser liegen offenbar *Werte.* Diese schätzt der Volkswirtschafter, zählen Statistiker und Berufskundige unter jene Tätigkeitsgebiete, die Berechtigung haben, als Berufe genannt und ausgebaut zu werden. Hängt mit der Auffassung, daß im Einzelhaushalt verbraucht statt erzeugt, vernichtet statt erworben wird, die geringe Einschätzung der Arbeit von Hausfrauen und Hausangestellten zusammen? Das kann, das sollte bei einigem Nachdenken nicht möglich sein. Wie stünde es denn um die Produktion, wenn das, was diese erstellt, nicht verbraucht würde? Wie um den ganzen Prozeß des Umlaufs und der Erzeugung, wenn keine Lücken entstünden, wenn nicht die tägliche Erneuerung unserer Bedürfnisse Anlaß und Antrieb zum Produzieren geben würde? Das gesamte Wirtschaftsleben müßte stillstehen ohne den Verbrauch, denn die Pro-

duktion und der Handel haben ja nur im Hinblick auf den Verbrauch oder Gebrauch einen Sinn, und die ganze wirtschaftliche Tätigkeit der Menschen geht aus von den Bedürfnissen, die zum größten Teil durch Verbrauch und Gebrauch von Gütern befriedigt werden können. Vom Standpunkt der Produktion aus muß sogar der Genußverbrauch bejaht, befürwortet werden; denn auch durch die Konsumtion von Gütern, die nur dem Genuß oder der Ueberschreitung des Normalmaßes dienen, entstehen Lücken, die ausgefüllt werden müssen, die Arbeit und Verdienst bringen. Ob der Genußverbrauch für die Sonderwirtschaft, den Einzelhaushalt, ökonomisch tragbar ist, das ist eine andere Frage. In diesem Fall kann volkswirtschaftlich von Vorteil sein, was hauswirtschaftlich unzulässig ist. Ein Ueberkonsum im Privathaushalt kann aber Rückwirkungen für die Volkswirtschaft haben durch Verarmung von Familien und damit durch Lasten, die der Allgemeinheit, dem Volke und seiner Wirtschaft zufallen. Anderseits ist ein Minderverbrauch, d. h. ein Verbrauch, der nach der negativen Seite in keinem gesunden Verhältnis zu den Einkünften steht, volkswirtschaftlich unrichtig.

Sehen wir uns auch noch die *Vernichtung der Güter* an, so müssen wir feststellen, daß es nie zu einer vollständigen Zerstörung kommt. So wenig es möglich ist, aus *nichts* Güter zu produzieren, so wenig kann ein restloser Untergang beim Verbrauch stattfinden. Aus einem guten Stück Wollstoff z. B. wird erst ein Mantel für die Hausfrau hergestellt, später eine Jacke für ein Kind, dann ein Tuch zum Blochen, dann Lappen zum Einreiben der Bodenwichse, und zuletzt spenden sie im Ofen noch ein wenig Wärme oder sie verfallen für wenige Rappen dem Lumpensammler und wandern in die Tuch- oder Filzfabrik. Der ewige Kreislauf der Natur läßt nichts untergehen. Es sind chemische und physikalische Veränderungen, die allerdings von Wertverminderung begleitet sind. Mit dem Verlust der spezifischen Gebrauchsform und mit der dadurch eingetretenen Wertverminderung entstehen jedoch im Einzelhaushalt neue Werte. Die verbrauchte Nahrung z. B. bedeutet für die Kinder Aufbau, Grundlage zum körperlichen und geistigen Wachstum, für den Erwachsenen lebensnotwendige Mittel zu seiner Erhaltung und zu seiner Leistungsfähigkeit. Also nicht Verlust, sondern Gewinn, wenn auch nicht in streng wirtschaftlichem Sinne.

Eine Frage, die für mein Thema von nebensächlicher Bedeutung ist, aber Sie als Berufsberater berührt, will ich wenigstens antönen, nämlich die Frage, ob die Tätigkeit der Konsumtion, die hauswirtschaftliche Arbeit, *Berufsarbeit* sei. Hausangestellte, Haushälterin und Hausbeamtin *erwerben* durch ihre Arbeit Naturallohn und Barlohn. Dasselbe ist zu sagen von den Unternehmern in hauswirtschaftlichen Großbetrieben (Speiseanstalten, Heimen, Pensionen usw.). Also, wenn wir absehen von der Ausbildung, wenn wir Tätigkeit, die dem *Erwerb* dient, Berufsarbeit heißen, dann bietet auch die Verbrauchswirtschaft Arbeit für Berufe, und zwar in verhältnismäßig großem Umfang, ist doch in der Schweiz die Zahl der Hausangestellten im Privathaushalt nach der Volkszählung von 1920 4,8% aller Berufstätigen oder 14,4% aller *weiblichen* Berufstätigen. Würden Haushälterinnen, Hausbeamtinnen, alle übrigen, die in hauswirtschaftlichen Groß- und Kleinbetrieben ihren Erwerb finden, mitgezählt, so ergäbe sich rein zahlenmäßig die große Bedeutung von Berufstätigen in der Hauswirtschaft.

Wie steht es aber mit dem « Beruf » der Hausfrau ? Auch sie erwirbt, wenn keinen Barlohn, so doch in allen Fällen ihren Unterhalt. In einfachen Verhält-

nissen vor allem verdient sie mehr als diesen, aber je weiter hinauf wir die Stufenleiter der gutsituierten Hausfrau verfolgen, desto eher will es uns scheinen, daß die hauswirtschaftliche Tätigkeit der Frau in krassem Mißverhältnis steht zu den Aufwendungen für ihren Lebensunterhalt. (Ich spreche hier nicht von den Hausfrauen, die anderweitig berufstätig sind oder von jenen, die in sozialen und kulturellen Aufgaben stehen.) Aber das Mißverhältnis von Arbeit zu Naturallohn zeigt uns zum mindesten, daß *eine* Grundbedingung für den Erwerbsberuf fehlt, nämlich die Erfüllung einer Leistung gegen Entgelt. Nicht anwendbar wären auf den « Beruf » der Hausfrau auch andere Gesetze der Wirtschaft, wie Angebot, Nachfrage und Konkurrenz. Auch wird ja nicht die *Tätigkeit als solche* gewählt, die Arbeit geschieht nicht in erster Linie aus sachlicher Neigung. Es ist der Mann, der erwählt wird und für ihn und die gemeinsame Familie verrichtet die Frau hauswirtschaftliche Tätigkeit. Arbeitslust und Arbeitserfolg der Hausfrau hangen aufs engste zusammen mit der positiven oder negativen Einstellung der Frau in ihrem Liebesverhältnis zum Mann. Der Begriff des Berufes erscheint mir in diesem Falle künstlich, wesensfremd, gewaltsam angewendet und es kann nach meinem Dafürhalten auch kein Werturteil darin liegen, ob die Arbeit der Hausfrau als *Berufsarbeit* angesprochen werde oder nicht. Ich weiß, daß meine Auffassung nicht übereinstimmt mit jener vieler Hausfrauen, die das Bedürfnis haben, berufstätig genannt zu werden. Gerade dieses Bedürfnis ist für mich symptomatisch.

Daß die Arbeit der Hausfrau aber keine minderwertige Leistung ist, auch wenn sie nicht zum Beruf gestempelt wird, daß ihre Tätigkeit trotzdem groß und bedeutungsvoll ist und nicht nur ihre Familie, ihre Haushaltung, also die Hauswirtschaft als solche berührt, sondern für die Allgemeinheit von weitgehendem Interesse ist, das hoffe ich Ihnen im folgenden noch darzutun, indem ich auf die Tätigkeit der Hausfrau als Verteilerin, Käuferin und Verwenderin von Verbrauchsgut eingehe.

Die Erwerbswirtschaft beschafft durch geleistete Arbeit an der Güterproduktion *Einkommen,* in der Regel in Form von Geld. Wo Gebrauchsgüter als Eigenprodukte erzeugt werden, sind auch diese ein Teil des Einkommens. Deshalb ist verständlich, daß in Zeiten von Arbeitslosigkeit versucht wird, die Erwerbslosen an der Selbstversorgung stärker zu beteiligen, weil sie mit Gemüsebau, Kleinviehzucht, Bauten von Eigenheimen Einkommensteile erwerben können. Aufgabe der Hausfrau ist es, als Leiterin ihrer Verbrauchswirtschaft, genannt Haushaltung, das Einkommen zweckmäßig zu verwenden, es in erster Linie auf die verschiedenen, zum Leben absolut notwendigen Verbrauchsgruppen (Nahrungsmittel, Kleider, Wäsche, Heizung und Miete) zu verteilen. Das ist ihr nur dann möglich, wenn ihr das Einkommen bekannt ist, wenn sie zum allermindesten weiß, wieviel ihr für die Bedürfnisbefriedigung ihrer Wirtschaft zur Verfügung steht. Ohne diese Voraussetzung ist eine richtige Verteilung und eine stete Anpassung an die jeweiligen Einkommensverhältnisse eine Unmöglichkeit. Die Frau des Arbeiters, die sehr oft von ihrem Mann den Zahltag in die Hand bekommt, nimmt an der Verteilung des Bedarfs viel stärkeren Anteil als die Frau aus gutsituierten Verhältnissen, die in der Regel über Einkommen und Gesamtverbrauch für ihre Familie viel schlechter orientiert ist. Und doch ist es gerade für die kleinen Einkommen, welche die lebensnotwendigsten Bedürfnisse einer Haushaltung kaum zu decken vermögen, eine äußerst schwierige, eine geradezu bewunderungswürdige Lösung der Auf-

gabe, die vor allem von Frauen geleistet wird. Sie nehmen den Arbeitslohn des Mannes in Empfang, mehren ihn öfter noch durch eigenen Erwerb, verteilen, was sie täglich oder alle 14 Tage einnehmen, auf ganz ungleiche Fristen im Verbrauch: auf die täglichen Nahrungsbedürfnisse, den monatlichen Hauszins, die vierteljährlichen Verpflichtungen für Versicherungen, die jährlichen Einkäufe für Wintervorräte, Kleider und Geschenke und außerdem auf die Zurücklegung von Reserven für außerordentliche Fälle oder als Spargut. Eine unrichtige Verteilung des Einkommens rächt sich dort am raschesten, wo weder Vorräte noch Kredit vorhanden sind. Es entstehen Mangel und Schulden, denen öfter kaum mehr zu begegnen ist. Armut und Not durch unrichtiges Wirtschaften in der Familie ziehen aber die Gesamtheit eines Volkes in Mitleidenschaft durch Abgabe von privater und kommunaler Unterstützung. Es ist nur allzu verständlich, daß so viele Frauen bei der Verteilung versagen, daß sie den Ueberblick über die Bedürfnisse eines Haushaltes nicht haben, weil in ihrer Anlage und Ausbildung etwas fehlt, und zwar nicht nur die elementarsten hauswirt-

Eine tüchtige Schweizerin
Frau Zimmerli-Bäuerlin (1829—1914)
war Gründerin einer großen Industrie

Seit Jahrzehnten sind

Zimmerli-Tricots

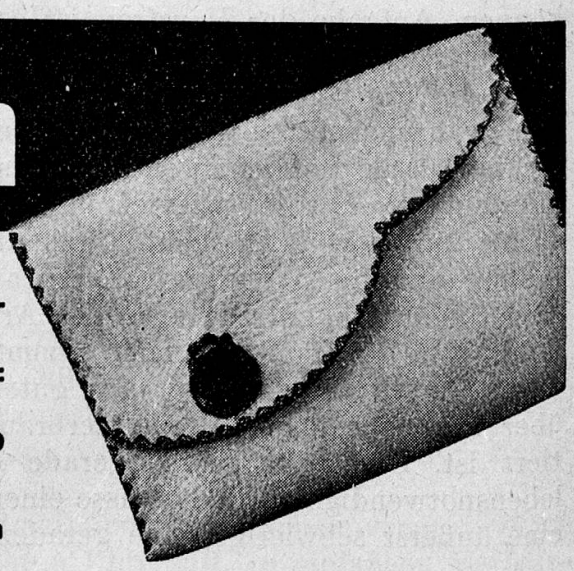
in allen Kulturländern als vorzüglich bekannt und verlangt

SCHUTZ MARKE

Bezugsquellennachweis durch

Strickereien Zimmerli & Co. AG., Aarburg

Lederarbeiten



Alles Material u. Zutaten. Verlangen Sie kostenlos Preislisten und Musterkarten. Anleitung: »Lederarbeiten selbst herzustellen« Fr. 2.50

H. Pesch, Kuttelgasse 8, Zürich

schaftlichen Kenntnisse und Fertigkeiten, sondern auch die Fähigkeit und der Wille, Buch zu führen, sich Rechenschaft zu geben über Einkommen und Verbrauch.

Die gleiche bedeutungsvolle Rolle für Hauswirtschaft und Volkswirtschaft fällt der *Hausfrau als Käuferin* zu. Es dauerte lange Zeit, bis sich Frauen überhaupt bewußt waren, welche wichtige Aufgabe und welche Macht ihnen als Käuferinnen zugefallen ist. Daß der größte Teil des Volkseinkommens durch die Hände der Frau dem Verbrauch zugeführt wird, das ist Tatsache. Für die Schweiz heißt dies in Zahlen ausgedrückt, daß für ⅔ bis $^3/_5$ des Volkseinkommens, das ist jährlich für rund 4 bis 4½ Milliarden Franken, täglich für 13 bis 15 Millionen von den Hausfrauen eingekauft wird. Dieses Geld sollte richtig ausgegeben werden, nicht nur zum Wohle der Familie, sondern auch im Interesse der gesamten Volkswirtschaft. Wie erfüllt die Hausfrau diese wichtige Aufgabe? Sie läßt sich von der Produktion und vom Handel sagen, was sie braucht, was momentan gekauft werde, statt daß sie in allen Teilen selbst bestimmt, was ihre Haushaltung benötigt und was infolgedessen produziert werden sollte. Die Hausfrauen kennen die Macht ihrer vereinigten Kaufkraft noch nicht. Alle möchten zwar gerne billig einkaufen, aber sie wissen zu wenig, was billig, d. h. preiswert ist. Die Frauen folgen zu sehr nur ihrem Hausfraueninstinkt, der sie zum Glück oft richtig leitet. Sie hören auf die Angebote der Produzenten, ohne selbständig urteilen zu können. Sie wählen zu wenig. Sie unterliegen dem Kaufanreiz, der Reklame, der Aufmachung. Solange Produktion und Konsumtion in der gleichen Hauswirtschaft beisammen waren, erwarb sich die Frau auf natürliche Weise ihre Warenkenntnis. Heute muß sie erlernt, muß die Frau zum wirtschaftlichen Denken und Handeln erzogen werden, und zwar innerhalb ihrer allgemeinen Ausbildung in der Volksschule und außerhalb dieser durch Kurse, Vorträge, Ausstellungen, Lektüre über Warenkunde, Nahrungsmittel, Wohnung, Heizung, über technische Vorgänge und

volkswirtschaftliche Zusammenhänge. Eine hauswirtschaftliche Prüfstelle für jegliches Material, Geräte und Maschinen, die im Haushalt Verwendung finden, sollte den Frauen prüfend und objektiv beratend zur Verfügung stehen. Auf diesem Wege würden sie zu urteilsfähigen Käuferinnen. Dann wäre die Hausfrau imstande, die Bedürfnisse ihrer Wirtschaft zu erkennen, sie zu überlegen und zu entscheiden, beispielsweise, ob das Kaufen im großen vorteilhaft sei, die Kosten der privaten Lagerung und die Gefahr des größeren Verbrauches aufwiege, ob Saisonangebote ausgenützt und durch Konservierung auf den Jahreskonsum verteilt werden sollen. Die Hausfrau würde die Ware nach Preis und Qualität vergleichen, die Leitungsfähigkeit von hauswirtschaftlichen Maschinen beurteilen und das Material kennenlernen. Dann würde sie von der Produktion und vom Handel *verlangen*, was sie bedarf, und zwar zu *angemessenen Preisen*. Dadurch würde sie nicht nur für ihre Hauswirtschaft ökonomischer handeln, sondern sie diente zugleich der Volkswirtschaft. Diese stellte nicht mehr Hunderte von Warentypen her, wenn einige wenige normierte Formen genügten, und sie würde nicht mehr unzweckmäßige, unnütze Artikel unter Aufwendung großer Reklame auf den Markt werfen und wieder unverkauft zurückziehen müssen. Die Hausfrau würde auch fähig, zu beurteilen, ob es für ihr Land richtig sei, daß ausländische Produkte konsumiert werden (z. B. Kleiderstoffe, Bananen, Frühkartoffeln, badische Kirschen und Erdbeeren aus Lyon), oder ob die Verwendung einheimischer Produkte bei einer hohen passiven Handelsbilanz nicht ein nationales, volkswirtschaftliches Prinzip werden kann, das sie, die Hausfrau, zu beachten habe.

Haushaltungsschule Bern

3 Fischerweg 3

Am **1. Mai 1934** beginnt der sechsmonatige **Sommerkurs.**

Zweck der Schule ist: Ausbildung junger Mädchen zu tüchtigen, wirtschaftlich gebildeten Hausfrauen und Müttern. **Praktische Fächer:** Kochen, Servieren, Haus- und Zimmerdienst, Waschen, Bügeln, Handarbeiten, Gemüsebau (unter der tüchtigen Oberleitung von Herrn Lehrer *Roth*). **Theoretische Fächer:** Nahrungsmittel- und Gesundheitslehre, Haushaltungskunde, Hauswirtschaft, Buchhaltung, Kinderpflege.

Anmeldungen nimmt entgegen ***Die Direktion.***

Ville de Neuchâtel

Ecole supérieure de commerce

Etablissement officiel

Classes spéciales pour jeunes filles et pour élèves de langue étrangère. **Section commerciale.** Diplôme ou certificat de maturité commerciale à l'issue de la IVe année. Certificat d'études à l'issue de la IIIe année. **Section des langues modernes. Classe spéciale de français. Section des postes, chemins de fer, douanes. Cours préparatoire de trois mois:** du 15 avril au 15 juillet. **Deux cours de vacances:** de trois semaines chacun, dans la période du 15 juillet au 15 septembre. — Pour renseignements et programmes s'adresser au Directeur: **P. H. Vuillème.**

Und nun als letzter Vorgang: *Die Verwendung.* Was auf Grund der Ueberlegungen bei der *Verteilung* der vorhandenen Mittel *eingekauft* wurde, das sollte auch einer wirtschaftlichen Verwendung zugeführt werden, d. h. maximale Ausnützung erreichen. Nahrung, Heizung, Kleidung und Wohnung, sowie die menschliche Arbeitskraft im Haushalt, geben Anlaß zu privaten und volkswirtschaftlichen Erwägungen. Bei der Nahrung ist es die Kunst des Kochens, die Aufstellung von Mahlzeiten, die an Nährgehalt ausreichend sind. Daneben geht einher die spezielle Verwendung der Nahrungsmittel für einzelne Familienglieder (Kinder, Erwerbstätige, alte und kranke Leute). Die Bedürfnisse müssen festgestellt und die Verwendung ihnen angepaßt werden. Auch bei bestmöglicher Ausnützung aller Nahrungsmittel innerhalb einer Familie ist und bleibt es für diese unwirtschaftlich, daß sie für sich allein kocht, daß sie sich nicht mit Dutzenden und Hunderten von anderen Familien zur Nahrungsbereitung zusammenfindet.

Aber es ist der Haushaltung in diesem Falle erlaubt, nicht ökonomisch zu handeln, weil sonst ideelle Werte, die mit der Einnahme der Mahlzeiten am Familientisch zusammenhangen, untergingen. Daß die genossenschaftlichen Familienküchen trotz ihres wirtschaftlichen Vorteiles bei uns nicht Boden fassen, deutet auf einen gesunden Zug unseres Volkes. Es ist vielleicht auch ein Beweis, daß es mit der Kochkunst unserer Frauen, trotz allen Mängeln, nicht ganz so schlimm steht. Das darf uns aber nicht abhalten, eine hauswirtschaftliche Ausbildung für jedes Mädchen zu fordern. Andere Beobachtungen, wie unzweckmäßiges Heizen und Waschen, schlechter Unterhalt von Kleidung

Haushaltungsschule Lenzburg
des Schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins
Am **3. Mai 1934** beginnt der **sechsmonatige**
hauswirtschaftliche Sommerkurs
Das Ziel unserer Schule ist, die Mädchen zu tüchtigen Hausfrauen und Müttern zu erziehen.
Auskunft erteilt **Die Schulleitung.**
P 1088 Y

Erziehungskurse
zur Ausbildung der Erziehungsgehilfin
Eintritt Mai und Oktober. Kursdauer 1 Jahr. Praktische Übung im eigenen Kindergarten.
Sonneck, Münsingen (Bern) Leiterin: Marie v. Greyerz

Haushaltungsschule Chailly ob Lausanne
Unter neuer Leitung
Vom Sch. G. F. V. Theoretischer und praktischer Unterricht Gegründet 1905
Sommerkurs 1. Mai bis 1. Oktober — Winterkurs 1. November bis 1. April
Prospekt und Referenzen bei der Direktion

und Wohnung, unvernünftige Einteilung der Arbeit mit den verfügbaren Arbeitskräften, verlangen gebieterisch ein Erlernen des sparsamen Wirtschaftens im Haushalt.

Die gesamte schweizerische Volkswirtschaft ist daran interessiert, daß im Privathaushalt, in der Hauswirtschaft, gespart wird, heute mehr denn je, weil die wirtschaftliche Krise und ihre Folgen ein weises Ausnützen von allem verlangen, was uns für den Verbrauch noch zur Verfügung steht. So sehen wir Hauswirtschaft und Volkswirtschaft, solange es Menschen gegeben hat, in engstem Zusammenhang und dauernden Wechselbeziehungen.

Berichtigung

Im Bericht über den 10. Zürcherischen Frauentag, « Zentralblatt » Nr. 11/1933, Seite 297 Mitte, sollte es heißen : « 1500 (nicht 5000) Putz- und Waschfrauen in Zürich », und « Fräulein Gaßmann (nicht Schmaßmann) weist auf die ... ».

A. V.

Verdoppelt **Äußerst mäßige Preise,** z. B. Reinigung eines Herrenanzuges Fr. 7.50 bis 8.—

die Gebrauchsdauer eurer Kleider!

Alle abgestorbenen Kleider, ob sie von Wolle, Baumwolle oder Seide sind, werden durch die chem. Reinigung wieder wie neu. Bei den gegenwärtig hohen Preisen ist dies die **größtmögliche Sparsamkeit. Umfärben** von Kleidern in allen Farben ohne etwas aufzutrennen. Lieferung von schwarz zu färbenden Trauerkleidern in **2** Tagen. Adresse für Postsendungen:

Große Färberei Murten AG. in Murten

Tobler

macht gute Sachen, und gibt den Ton an

Das beweisen die vielen Tobler-Nachahmungen

Tobler brachte den bekannten guten Cacao mit der Bleiplombe
er wurde nachgemacht

Tobler brachte die herrliche Toblerone
sie wurde nachgemacht

Tobler brachte die gute Tobler-O-rum
sie wurde nachgemacht

Das sind einige kleine Beispiele, die beweisen, daß selbst Fachleute die Tobler-Produkte mustergültig und nachahmungswert finden

Das Original aber ist immer wertvoller als eine Kopie, darum verlangt der vorsichtige Käufer immer

TOBLER-SCHOKOLADEN

die Schokoladen, die man nachmacht

Vor 100 Jahren

verwendete die schweizer Hausfrau schon Schnyder Seifen. Und wenn Sie heute Ihre Grossmutter fragen, werden Sie vernehmen, dass auch zu ihrer Zeit Schnyder Seifen und Waschmittel als hochwertig galten. Für die heutige Hausfrau ist in letzter Zeit das selbsttätige Waschmittel **Bienna 7** geschaffen worden.

Tausende von Hausfrauen behaupten, **Bienna 7** sei das mildeste aller Waschmittel: bitte überzeugen Sie sich.

Schnyder

SEIFENFABRIK GEBRÜDER SCHNYDER & CO., BIEL

LOCARNO-MURALTO Pension Irene

Heimeliges Schweizerhaus für längeren oder kürzeren Aufenthalt besonders geeignet, schöne, sonnige Balkonzimmer, gepflegte Butterküche. Tel. 4.97. **Frau Stucki.**

Kindergärtnerinnen-Kurs mit staatl. Diplomprüfung beginnt 20. April

Frauenschule Klosters

Blumentage

Künstliche Ansteckblumen für Wohltätigkeitszwecke

Muster zu Diensten

Paul Schaad AG., Kunstblumenfabrik, Weinfelden

Schlank

durch

INDAN

Werden Sie schlank durch die Entfettungskur aus Pflanzensäften. Sie ist unschädlich (auch für das Herz), schmerzlos, wohlschmeckend und von Aerzten empfohlen.

Dr. Lobeck's INDAN

Tabletten Fr. 5.–, Tee Fr. 3.–

Bellevue-Apotheke

Theaterstrasse 14 h, ZÜRICH

Kunst-Stopfen

defekter Kleider, Wäsche, Wollsachen, Seide

Gegauf — Plissé — Monogramme

Schwestern A. & E. Müller, Limmatquai 72, **Zürich**

Tel. 26.437

Die Wahl eines gewerblichen Berufes

Die Berufswahl unserer Mädchen

Wegleitung für Eltern, Schul- und Waisenbehörden

Beide Schriften sind herausgegeben von der Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes

Einzelpreis 50 Cts. Partienweise, von 10 Exemplaren an, zu 25 Cts.

Verlag der Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Knecht dient dem Kunden

Chemische Waschanstalt und Färberei

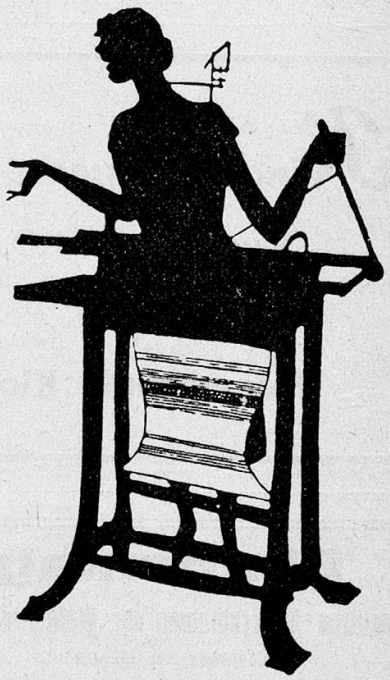
KNECHT Romanshorn

reinigt, färbt und bügelt am besten Damen- und Herrenkleider, sowie Teppiche und Vorhänge / Trauersachen werden rasch ausgeführt / Vertrauenshaus. Tel. 107

Färberei KNECHT Romanshorn

Überall Ablagen

Viele Frauen und Töchter



fanden durch Anfertigung von Strickkleidern auf Dubied-Strickmaschinen Arbeit und Verdienst. Noch nie waren Strickkleider so beliebt wie heute, und es steht fest, daß Gestrick sich als Stoffart für immer einen guten Platz gesichert hat. Wer kann und darf von der Heimstrickerei Erfolg erwarten? Wie bildet man sich aus? Diese Fragen beantwortet Ihnen die Firma Dubied & Cie. AG. in Neuenburg. Vielleicht kommen Sie einmal in die Lage, Bekannten oder Schützlingen von der Maschinenstrickerei zu sprechen; denken Sie dann an Dubied's Zeitschrift für Strickerei, die geschaffen wurde, um der Heimstrickerei zum Erfolg zu verhelfen.

Probenummern kostenlos.

DUBIED

Erholungsheim Sonnenhof Thun

Schöner und behaglicher Frühjahrsaufenthalt für Ruhe- und leicht Pflegebedürftige, Rekonvaleszenten und Alleinstehende. — Erhöhte, sonnige, geschützte und staubfreie Lage. Prächtige Aussichtsterrasse — Altbewährtes Haus mit schönen Zimmern, guter Heizung und Lift. — Freundliche Fürsorge durch geübtes Pflegepersonal. — Sorgfältige Küche, Beachtung von Diätvorschriften. 4 Mahlzeiten. Pensionspreis von Fr. 8.50 an.

Prospekte — Die Besitzerin: **Frl. Agnes Reist.**

Daheim in BERN, Zeughausgasse 31

Alkoholfreies Restaurant

Gute, neuzeitliche Verpflegung — Schöne Hotelzimmer
Sitzungszimmer — Konferenzsaal — Tel. 24.929

La Romande in Bex ab 24. 3. 34 in Vevey

(P 369-1 L) direkt am See

Erstkl. Familienpensionat. Haushaltungsschule. Musik. Sprachen. Sport. Ferienkurse. Schulanschluß. Preise ca. 100.- monatl. Prosp. u. Ref. Töchterpensionat *La Romande, Bex* (Waadt)

Unreine Haut, Mitesser

Drei unserer jungen Leute litten jahrelang an diesen Uebeln, die sie auch seelisch stark bedrückten, weil sie sich den andern gegenüber zu wenig schön vorkamen. Wir haben sehr viel Geld für Crèmen und Kuren aller Art ausgegeben, bis uns von Geheilten das Blutreinigungselixier Sarsill angeraten wurde das dann allen gründlich half. Die Tochter hatte schon nach 14 Tagen saubere Haut, der eine Sohn nahm das Mittel drei, der andere sechs Wochen, beide mit ausgezeichnetem Erfolg. Wir haben es seither vielen angeraten und immer nur Erfolge gesehen, nur geht es beim einen rascher als beim andern. Sarsill ist in Flaschen zu Fr. 3.—, 7.— und 14.— nur direkt beim Hersteller erhältlich: Apotheke Richterswil. (Aus dem Briefkasten der „Schw. Hausfrau".)

Yvonand Sprach- und Haushaltungsschule Töchterpensionat

am Neuenburgersee, Waadt. Schuller-Guillet, Besitzer, lehrt gründl. die franz. Sprache und jede hauswirtschaftl. Ausbild. Anleitung zu selbständ. Arbeit. Sorgfält. Charakterbildung. Kunstarbeiten. Körperkultur. Musik. Eigenes Tennis. Mäßige Preise. Referenzen. Prospekt.

Villa Sévigné - Lausanne

Israelitisches Mädchenpensionat

Sorgfältige Erziehung. Moderner Unterricht. Haushaltungs- und Handelskurse, Sprachen, Künste etc. Erfolgreiche Vorbereitung des staatl. Französischdiplomes. Alle Sportarten. Mäßige Preise. Prima Referenzen. Prospekte durch die Vorsteherinnen *M. & B. Bloch.*

St. Beatenberg

Berner Oberland
1150 m ü. M.
In sonnigster, sehr geschützter Lage am Wald

Erholungsheim Pension Firnelicht

Zu jeder Jahreszeit Sonnen- u. Diätkuren jeder Art. Gemischte oder vegetar. Küche. Komfortables kleineres Haus für ruhigen Ferienaufenthalt. Pensionspr. von Fr. 8 an.

dicke Menschen leiden

unter Beschwerden mannigfacher Art.

Tallen-Tabletten

bekämpfen körperliche Ueberfülle und heben das Allgemeinbefinden ganz wesentlich. Dicksein ist auch nicht schön. Wer sich durch Doppelkinn, Nackenpolster, zu starke Brust und Hüften belästigt fühlt, verlange kostenlose Broschüre (auch französisch). 50 Tabletten Fr. 4.—, 200 Tabletten Fr. 14.—

Victoria-Apotheke Zürich

H. Feinstein, vorm. C. Haerlin, Bahnhofstr. 71
Zuverlässiger Stadt- und Postversand

Mehr als nur ein Kinderwagen, ein Schutz-engel ist Wisa-Gloria, denn dieser einzigartige Wagen schützt Ihr Kind vor dem Herausfallen und vor Erschütterung, vor Luftzug und Erkältung. Er ist nach den Vorschriften der modernen Kinder-Hygiene gebaut und ist von einfacher, vornehmer Eleganz.

Lassen Sie sich im nächsten einschlägigen Geschäft Wisa-Gloria-Fabrikate zeigen, verlangen Sie dort od. direkt von uns illustr. Kataloge gratis

Wisa-Gloria-Werke, Lenzburg

Erste schweizerische Kinderwagen-, Holz- und Spielwarenfabrik

WISA GLORIA

Die Gewohnheit: eine zweite Natur!

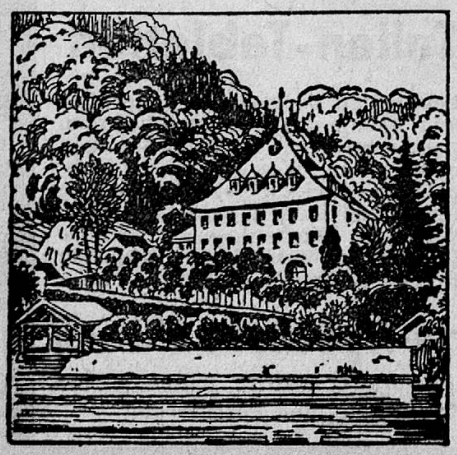
Wer durch die Verhältnisse daran gewöhnt wird, von allem, was das geistige und seelische Leben bietet, nur das Schönste und Beste zu wählen, dem prägt sich mit der Zeit ein gewisses Etwas auf, das den hochwertigen Menschen erkennen läßt.

Das Gleiche gilt in physischer Hinsicht: Der Körper, der mit den reinsten und wertvollsten Nährstoffen unterhalten wird, erhält das Gepräge des Gesunden, Gepflegten – der Qualität. Darum gewöhne man sich an Qualität in Lebensmitteln.

Ein Grund mehr im einzukaufen

Merkur

TEE • KAFFEE • BISCUITS



Haushaltungsschule im Schloss Ralligen

am Thunersee

Kursdauer: 15. April bis 15. Oktober

Leitung: **Frl. M. Kistler**

Prachtvolle, gesunde Lage — Prospekt franko

Druck und Expedition: Buchdruckerei Büchler & Co., Bern.